

Waldenburger



Hochblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus.
Bei Bestellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Petition für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefiche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Neuhendorf, Distmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Vor einer Regierungskrise.

Konflikt zwischen Berlin und München.

München, 27. November. (WTB.) Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Vom Ministerium des Innern wurde nachstehendes Telegramm gestern abend an den bayerischen Gesandten in Berlin zur Übermittlung an das Auswärtige Amt gesandt: Die neuerlichen Versuche, die alten Methoden des Auswärtigen Amtes fortzusetzen, um das deutsche Volk erneut um die Erkenntnis der Wahrheit zu betrügen, veranlassen das Ministerium des Auswärtigen des Volksstaates Bayern, jeden Verlehr mit den gegenwärtigen Vertretern des Auswärtigen Amtes abzulehnen.

Kurt Eisner.

Bayern verlangt den Sturz der Regierung.

München, 27. November. (WTB.) Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Der Vollzugsausschuss des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrates München sandte nachstehendes Telegramm an den Vollzugsausschuss des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrates und den Vollzugsausschuss des Arbeiterrats Berlin ab:

Der Vollzugsausschuss des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrates München entnimmt aus den Verhandlungen der Konferenz der Vertreter der deutschen Republiken mit Entrüstung die unerhörte Tatsache, daß noch immer kompromittierter Vertreter des bisherigen Systems, die Herren Erzberger, Solf, David und Scheidemann, entscheidenden Einfluß, besonders in der auswärtigen Politik, ausüben. Wir verlangen sofortige Bekämpfung dieser konterrevolutionären Elemente und fordern den Soldatenrat Berlin auf, mit allen Mitteln den Sturz der Regierung herbeizuführen, die weiterhin solchen Personen eine entscheidende Stellung einräumt.

Junker und Süddeutsche.

Rotterdam, 27. November. Der Korrespondent der "Daily Mail" befragte, der "Voss. Ztg." zufolge, den bayerischen Finanzminister Jasse über seine Ansichten. Er erklärte: Die Revolution bedeutet, daß in Deutschland niemals wieder von Berlin und den ostelbischen Provinzen Jäger den Süddeutschen ihre Politik aufzwingen würden. Süddeutschland hat beschlossen, daß künftig das politische Gleichgewicht und die Gerechtigkeit in der neuen, großen Republik bestehen müssen, nachdem unter der früheren preußischen Hegemonie dieselben nicht vorhanden gewesen sind.

Eine Regierungskrise bevorstehend.

Berlin, 27. November. Die Kampfansage Kurt Eisners in München gegen das Auswärtige Amt hat in der Wilhelmstraße, wie der "Voss. Ztg." berichtet wird, Krisengerüchte hervorgerufen. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß trotz des offiziösen Dementis schon innerhalb der nächsten Tage Staatssekretär Dr. Solf seinen Abschied einreichen wird. In diesem Falle will, wie die "Voss. Ztg." zuverlässig hört, die gesamte politische Abteilung des Auswärtigen Amtes ebenfalls aus dem Amt scheiden. Nach den am Schluß der Reichskonferenz abgegebenen Erklärungen ist es aber möglich, daß auch einige Mitglieder der sozialistischen Regierung sich mit Dr. Solf solidarisch erklären werden.

Reichszerstümmerung?

Berlin, 28. November. (Priv.-Tel.) Der "Voss-Ztg." schreibt, daß Eisner mit seinem neuesten Schritt gegen die gegenwärtigen Vertreter des Auswärtigen Amtes der Reichsleitung ihre schwierige Lage nicht erleichtert habe. Er sagt: Warum von München der Bogen so überhaupt wird, versteht man in Berlin nicht. Misstrauische glauben sogar schon, Bayern wolle das Beispiel der Ukraine nachahmen und sich für den Preis der Reichszerstümmerung einen billigen Frieden erlaufen. Dem steht die strikte Erklärung Eisners für die Erhaltung der Reichseinheit gegenüber. Wir glauben aber nicht, daß Eisner auf dem richtigen Wege ist, die Reichseinheit zu festigen und bessere Friedensbedingungen für Deutschland zu erreichen.

Beschlagnahme aller Alten.

Berlin, 28. November. (WTB.) Der Vollzugsrat hat den Rat der Volksbeauftragten ersucht: 1. Schleunigst zu veranlassen, daß Herr Solf aus seiner Stellung ausscheidet, 2. unter Beziehung von Mitgliedern des Vollzugsrates für die Beschlagnahme aller die auswärtigen Angelegenheiten und aller das gestörte Regierungssystem betreffenden Alten unverzüglich Sorge zu tragen.

Schleunige Einberufung der Nationalversammlung.

Berlin, 28. November. (WTB.) Nach der neuesten politischen Lage ist, wie die "Germania" schreibt, damit zu rechnen, daß die Nationalversammlung schneller einberufen werden wird, als man bisher gedacht hat. Die Ereignisse sind im Begriffe, über den Widerstand der unabhängigen Sozialdemokratie hinwegzuschreiten. Wenn die Reichsregierung sich nicht bald dazu entschließt, den Wahltermin festzusehen, werden, darauf deuten alle Anzeichen hin, unsere Feinde die Einberufung dem deutschen Volke einfach dictieren. Die Frage, ob die kommende Nationalversammlung in Berlin tagen kann, muß, wie die "Germania" meint, wie die Verhältnisse heute liegen, glatt verneint werden. Sie müsse an einem Orte tagen, an dem das National-Parlament ohne Beeinflussung und unabhängig von äußeren Einwirkungen seine Beschlüsse fassen könne.

Entente-Wühlereien in Rheinland u. Süddeutschland

Haag, 27. November. (WTB.) Der "Nieuwe Courant" schreibt: Die Entente arbeitet bereits an einem Sonderbund aus den südlichen und rheinischen Gebietssteilen Deutschlands. Wenn Berlin diesen Umständen nicht Rechnung trägt, wird man bald vor unverhofften Ereignissen stehen. Aus der neuen Lautsprauchnote kann man herauslesen, daß eine Förderung bürgerwirtschaftlicher Grundsätze nur zur Erhöhung des Elends im deutschen Volke beitragen kann. Ihren Bedingungen kann Deutschland nur nachkommen, wenn der Zentralausschuß in Berlin mit den anderen Reichsteilen sich zur Zusammenarbeit zusammenschließt.

Amsterdam, 27. November. Über die Gefahren des Zerfalls des Deutschen Reiches schreibt "Het Vaderland": Alle kleinen sonderstaatlichen Dynastien haben den Prozeß der Vereinheitlichung des jungen Deutschen Reiches behindert. Aus verschiedenen Anzeigen ist zu ersehen, daß die Feinde Deutschlands, besonders Frankreich, auf Absondierung deutscher Landesteile vom Staatsgange hinarbeiten.

Es wird die Lösung ausgegeben, daß Europa vor einem möglichen neuen Kriege, den ein erstarktes Deutsches Reich beginnen könnte, bewahrt werden muß. Man geht daher darauf aus, das Deutsche Reich in einige Teile zu zerlegen. In dieser Richtung wird vorgearbeitet. Es werden dem Rheinland für den Fall seiner Absonderung

vorteile angeboten werden, wie Handelsbeziehungen mit Frankreich, teilweise oder ganze Befreiung von der Bezahlung von Kriegsentschädigung und sofortige reichliche Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen für die Industrie. Wenn diese für die Elsaß-Lothringen länger geprägt zur Anwendung gebrachte Methode während der Besetzungszeit im Rheinland systematisch und geschickt durchgeführt wird, könnte sie überraschende Resultate ergeben. In Bayern könnte man obendrein den Lokalpatriotismus ausspielen und Preußen als den bösen Geist Deutschlands hinstellen. In diesem Sinne wird man von Seiten der Entente Propaganda machen. Die neuen Führer des Deutschen Reiches haben daher eine schwere Aufgabe vor sich.

Der deutsche Zusammenbruch in Palästina.

Berlin, 27. November. Von einem Augenzeuge gehen der "Voss. Ztg." längere Ausführungen über den furchtbaren Zusammenbruch, der panikartigen Flucht und dem völligen Versagen der Heeresleitung zu, denen wir nachstehend entnehmen:

Nichts war getan worden. Im Gegenteil, man lebte in einer Sorglosigkeit, die alle Grenzen überstiegen. Der Oberbefehlshaber, General Liman von Sanders, hatte seine Tochter in einem Bad an der See, und es scheint so, daß es seine Hauptjorge war, bei Beginn des Debakels nur diese Damen zu retten. Am 18. September war der Durchbruch im West-Jordanland erfolgt, und bereits am 20. morgens wurde das Armee-Hauptquartier überfallen. Offiziere, Schwestern und Mannschaften aus den Betten in Gefangenschaft abgeführt. Von hier ab wird die Lage durch Verwirrung und planloses Zurücktreiben gekennzeichnet. Es ist Tatsache, daß Truppen im Ost-Jordanland erst am 20. und 21. von dem Durchbruch im West-Jordanland erfuhr und so zu spät ihren Rückzug antreten konnten. Die Parole war: Rette sich, wer kann.

Die rauhenden Träger waren fast noch schlimmer als der Feind selbst. Wer ihnen in die Hände fiel, wurde geplündert, bis auf die Haut ausgezogen und nacend bei der Gluthitze durch die Wölfe geschickt. Wer sich wehrte, wurde grausam verstimmt. Man fand deutsche Soldaten am Wege, die Beine acht bis zehnmal gebrochen, in jeder Rippe einen abgebrochenen Dolch steckend oder entblößt, zusammenbrochen, da ihnen noch unter die Fußsohle ein Kreuzschnürt gemacht war, der sie am Gehn hindern sollte.

Türken hat man nur selten auf dem Rückzug gesehen. Diese waren entweder geschlossen übergetauscht oder hatten sich früh genug in Sicherheit gebracht. Nachkämpfe sind wohl nur nach den Heeresberichten geschlagen worden. Nur später haben das Infanterie-Regiment 146 und Teile des Deutschen Alpen-Korps dem Feinde heldhaft, mit der letzten Anstrengung ihrer Kräfte, die Stirne geboten, konnten aber auch nichts erreichen, da auch diese Truppen entkräftet zusammenbrachen. Gänzlich entnervt, demoralisiert bis ins Mort hinein, flüchteten sich die Reste dieser Armee nach Aleppo, wo dieselbe Verwirrung wie vorne herrschte. Wer am Leben blieb, hatte alles verloren. Die Armee rettete vier Geschütze, der Heerführer und die Töchter ihr gesamtes Gerät.

Das U-Boot-Märchen.

Was ist im Jahre 1916, als die große Propaganda für den rücksichtslosen Unterseebootkrieg durch die deutschen Lande ging, unter amtlicher Unterstützung nicht über die Zahl der vorhandenen Unterseeboote dem deutschen Volk vorgelegen worden! Wir hatten damals ganz 30 U-Boote und deutlich wurde von gewissenlosen Agitatoren dem Volke erzählt, daß 200, 300 oder gar 400 frontbreite Boote vorhanden seien. Jetzt macht Kapitän Persius im "Berliner Tageblatt" eine Art von Angaben über die Entwicklung unserer Unterseebootwaffe, die klar beweisen, wie die deutsche öffentliche Meinung von

amtlichen Stellen aus irregelmäßig worden ist, wenn immer wieder behauptet wurde, die Industriestrukturen übertragen um ein Vielfaches die Verluste. Er sagt unter anderem:

Dem Volke wurde durch Allerhöchsten Erlass und anderes mehr versprochen, daß England in kürzester Frist ausgehungert sich ergeben müsse. Aber die Waffe, die zu dieser Kriegsführung nötig gewesen wäre, war so gut wie nicht vorhanden. Sie wurde auch, wie erwähnt, im Laufe des Krieges unter Tropfen kaum geschossen. Capelle legte ebenfalls nur in äußerst verhältnismäßig Masse U-Boote auf Stapel. Sie würden, wenn nun weitergebaut worden wären, sofern es die größeren Boote betrifft, erst 1919 und 1920 frontbereit geworden sein. Ein großes Boot, das heißt von 800 Tonnen, fertig zu stellen, benötigte anfangs rund 24 Monate, später 30 und mehr Monate. Die kleineren Boote von 227 bis 267 Tonnen wurden zuweilen in 13 Monaten hergestellt. Es wurde von den amtlichen Stellen unentwegt von gewaltigen Mengen von U-Booten, die wir besaßen, gesprochen und gesagt, die außerordentlich geringen Verluste wurden vielmals durch die neuen Industriestrukturen gedeckt. Das entsprach nicht den Tatsachen. Um ein Bild von unserem U-Bootbestand zu geben, dienen folgende Daten: April 1917: 126 Frontboote, Juni 1917, August 1917, Oktober 1917, Dezember 1917, Frontboote; Januar 1918: 133, Februar 1918, April 1918, Juni 1918, Frontboote. Es ist zu beachten, daß von den als "Frontboote" bezeichneten an der Front, d. h. in Tätigkeit, immer nur ein sehr geringer Prozentsatz gewesen ist. Im Januar 1917 z. B., als die Verhältnisse noch günstig lagen, waren an der Front 12 Prozent, im Hafen 30 Prozent, in der Erprobung, Ausbildung usw. 38 Prozent und in der Abnahme 20 Prozent.

Heute steht das deutsche Volk vor dem Zusammenbruch. Aber es ist nicht ohne Schuld an diesem durchbaren Ende. Es ist oft genug von Wissenschaften gewarnt worden. Aber es hat nicht hören wollen, ist vielmehr bis in den Anfang November hinein den Westeroberungsversprechungen der Unwissen und Flammacher-Vorwürfen der Vaterlandsparteier nur zu willig Beifall gezollt.

Maßnahmen gegen eine drohende Gegenrevolution.

Berlin, 27. November. (WTB.) Mittwoch vormittag fand eine vom Vorsitzenden des A- und S-Rats einberufene Versammlung sämtlicher Arbeiterräte von Groß-Berlin statt, die sich mit der Streikbewegung, den wirtschaftlichen Fragen innerhalb der Betriebe und der Stellung der Unternehmer beschäftigen sollte. Der Vorsitzende Emil Barth führte in einer längeren Rede aus:

Es ist tief bedauerlich, daß in dem ersten Über schwung der Begeisterung für die Revolution die

Arbeitsforderungen vielfach zu weit gingen und mit den vorhandenen Tatsachen nicht in Einklang zu bringen sind. So wie es in den letzten Tagen gegangen ist, kann es nicht weiter gehen, sonst bricht die Revolution zusammen. (Sehr richtig!) In der Ernährungsfrage stehen wir vor einem ungeliebten schweren Problem und ebenso steht es auf wirtschaftlichem Gebiet. Die Kohlenförderung hat in den letzten Wochen auf allen deutschen Bechen kaum ein Fünftel des Friedensstandes vertragen. In Oberschlesien sei eine Lohnforderung von 25 Pf. für den Achtfertentag gestellt worden. Die Gegensorderung für eine Mindestarbeitsleistung wurde verworfen. Die Regierung hat eingegriffen und der Arbeiterschaft die unabdingbare Bewilligung aller berechtigten Forderungen versprochen. Trotzdem fahren die Leute nicht ein. Dies liegt nicht an wirtschaftlichen Fragen, sondern an nationalpolnischer Agitation. Wenn wir keine Kohlen bekommen, dann wird in 14 Tagen jeder Gas- und Elektrizitätsbetrieb aufhören. Unsere ganze Zukunft hängt erstens von der Kohlenförderung ab, zweitens vom Transport. Das Material wird schlechter und schlechter. Dazu kommt, daß wir 5000 Lokomotiven und 100 000 Eisenbahnwagen an die Entente ausliefern müssen und das übrige rollende Material für die Demobilisation gebraucht wird.

Am Westen ist das Sechs-Millionen-Heer glücklich über den Rhein. Es kann aber in der Zehn-Kilometer-Zone nicht stehen bleiben; muß schnell nach Hause gebracht werden. Im Osten stehen insgesamt 300 000 Mann unserer Truppen zwischen Ententeheeren und unfreundlicher Bevölkerung. Hier muss geholfen werden, wenn diese Krieger nicht ebenso erschrecken sollen, wie Napoleons Heer anno 1813. Die Armee Madensen soll entweder interniert werden oder kapitulieren. Die Leute haben aber ihre Waffen. Sie können nicht interniert werden und kapitulieren werden sie auch nicht. Es schwanken Vereinbarungen, um dieses Heer durch französische oder englische Kontingente bis zur deutschen Grenze zu bringen.

Die drei wichtigsten Probleme der Gegenwart sind Frieden, Arbeit, Brot.

Ohne die Lösung dieser drei Fragen ist der Sozialismus nicht imstande, sich zu halten oder zu bestreiten. Wir werden nicht umhin können, eine weit geringere Arbeitszeit als bisher einzuführen. In der Landwirtschaft haben wir leider nicht verhindern können, daß Hunderttausende von Rentnern an Kartoffeln und Rüben nicht geerntet wurden, sondern erstickten sind. Hier kann der Achtfertentag einstellen nicht eingesetzt werden. Aber in der Industrie werden wir in kurzer Zeit den Vierfertentag einführen müssen, um die Millionen von Kräften unterzubringen. Sollten die Unternehmer rebellieren und etwa die Betriebe stilllegen, so werden wir sofort in der Notwehr die Betriebe ohne Entschädigung enteignen. Der Feind liegt vor den Toren und

einführen müssen, um die Millionen von Kräften unterzubringen. Sollten die Unternehmer rebellieren und etwa die Betriebe stilllegen, so werden wir sofort in der Notwehr die Betriebe ohne Entschädigung enteignen. Der Feind liegt vor den Toren und

eine Gegenrevolution ist am Werke,

wie uns die Proklamationen mehrerer Generale und ihrer Verhältnisse gegenüber den Arbeiter- und Soldatenräten, sowie den roten Fahnen zeigen. Deshalb brauchen wir auch noch Munition. Wir sind nicht feige genug, uns ruhig hinopfern zu lassen, vielmehr wird das gesamte Proletariat gegebenenfalls alle Kräfte anspannen und rücksichtslos anwenden, um die Gegner niederzuschlagen. Gestern ist es zwischen der Generalität und dem Soldatenrat zu Lennep zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen. Man hat die Mitglieder des dortigen Soldatenrates verhaftet. Noch ist die Schuldfrage nicht gelliert, aber das eine ist sicher, wenn irgend ein General, der da glaubt, sich auf seine Truppen stützen zu können, es wagen sollte, in irgendeiner Art des Reiches eine Gegenrevolution anzuzetteln, wenn er es wagen sollte, einen Maun der neuen Regierung an die Wand zu stellen, dann wird man Gleiche mit Gleichen vergelten. Gestern haben wir die Oberste Heeresleitung telegraphisch angewiesen, daß

Hauptquartier von Kassel nach Berlin zu verlegen.

Weigert sich der Generalstab, sofort alle Kommandanten, die sich der neuen Regierung feindlich gegenüberstellen, zur Verfügung zu stellen, so werden wir besondere Maßnahmen ergreifen. Besonders haben wir verlangt, daß der Generaloberst sofort zur Diskussion gestellt werde. Die Antwort auf unsere Depesche ist vom Hauptquartier noch nicht eingeläufen. Es steht fest, daß unser Ministerium gegenüber den Heerführern so notwendig ist, wie irgend etwas. Wenn ein General glaubt, mit geschlossenen Formationen die Revolution niederschlagen zu können, so soll er es wagen. Ich lasse mich dahin zusammen, daß wir nach innen geschlossen und nach außen gegen jeden Feind bis zum äußersten bereit sind und uns geschlossen hinter die Regierung und den Vorsitzenden stellen. (Lebhafte Beifall.)

Deutsches Reich.

— Beimann-Hollweg und die Kriegspartei. Der "Vorwärts" beschäftigt sich mit Beimanns Verteidigung. Er bezeichnet es als nicht richtig, daß die Bemühungen Beimanns, den ins Rollen geratenen Wagen zu bremsen, nur durch die russische Mobilisierung durchkreuzt wurden. Er fragt Herrn von Beimann, ob es nicht im Juli 1914 in Berlin eine Militär- und Kriegspartei gegeben habe, gegen die er vergeblich kämpfte und ob er in jenen Tagen nicht selbst von einer solchen Partei gesprochen habe.

— Diktatur Hindenburg? Die alldeutsch-konservative "Deutsche Zeitung" klagt über drohenden völkigen Zerfall Deutschlands und empfiehlt als Abhilfsmittel — eine provisorische Präsidentschaft Hindenburgs. Hindenburg kann ja gewiß nicht dafür, wenn die Aldeutschen sich jetzt an ihn klammern, nachdem sie zuvor eine ganze Menge anderer Persönlichkeiten bloßgestellt haben. Wer die Idee, daß man am besten über die Schwierigkeiten der Übergangszeit hinwegkäme, die doch nicht von den jetzigen Leitern der Reichsgeschäfte verschuldet sind, sondern von denen, die Deutschland bis an den Rand des Abgrundes geführt haben, ist so töricht, daß sie nur einem aldeutschen Hirn entspringen kann. Dieses wahre Unglück des deutschen Volkes wird es auch jetzt schon noch fertig bringen, daß die halbwegs geordnete Zurückführung des Heeres, für die allein Hindenburg sich in seinem edlen Patriotismus der Regierung zur Verfügung stellt, durch politische Quertriebereien gestört wird.

— Auflösung des demokratischen Volksbundes. Im Hinblick, daß sowohl die Reichsregierung, wie fast sämtliche Parteien sich für die Einberufung der Nationalversammlung erklärt haben und somit die Aufrechterhaltung der Sondervereinigung zur Verwirklichung dieses Hauptziels nicht mehr geboten erscheint, wurde die Auflösung des demokratischen Volksbundes (bekanntlich die Gründung Walter Rathenaus) beschlossen.

— Für die Sozialisierung der Universitäten stellt jetzt die sozialistische Studentenpartei an der Berliner Universität u. a. folgende Richtlinien auf: Aufhebung aller Kollegialer, Immatrikulations-, Inschrifions- und Examensgebühren. Druck der Dissertationen auf Staatskosten. Für vermehrte Studenten dagegen erhöhte Gebäude. Staatlicher Unterhalt der Studenten, soweit sie nicht über private Mittel verfügen, z. B. in Form von Internaten, die sich selbstverwaltende Gemeinden bilden. Ausdehnung dieses Unterhaltes auf solche Studenten, die außerhalb des normalen Bildungsganges zum Studium gelangen. Angliederung der Hochschule an den Unterbau einer einheitlichen Staatschule derart, daß allen Begabten gleichmäßig der Weg zum Studium offensteht. Zusammenhang der Hochschule mit dem Volksbildungssystem. Schaffung von Rechtsformen, die es jedem Besitzigen ermöglichen, auch außerhalb des normalen Bildungsganges am Studium teilzunehmen. Recht der Dozenten, jeden geeigneten Erstcheinenden zur Teilnahme an ihren persönlichen Vorlesungen und Übungen zuzulassen; Pflicht der Dozenten, jeden wissenschaftlich Ereignissen zuzulassen. Wahl der Dozenten durch die Fachleitung des Landes ohne Mitwirkung oder Bestätigung des Ministers.

Letzte Telegramme.

Die Zusammensetzung

der Volksregierung.

Berlin, 28. November. (WTB.) Innerhalb der preußischen Regierung (Staatsministerium) bilden Hirsch, Strobel, Braun, Eugen Ernst, Adolf Hoffmann und Dr. Rosenfeld das politische Kabinett. Die Besetzung der einzelnen Ministerien ist folgende: Handelsminister, Beigeordneter Hirsch (die zweite Stelle ist noch nicht besetzt), Leiter Schell, Unterstaatssekretär Göhr, öffentliche Arbeiten Hoff, Beigeordneter Paul Hoffmann, Brunne, Inneres Hirsch, Dr. Breitscheid, Beigeordneter Eugen Ernst, Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Adolf Hoffmann, Justiz, Finanzen Dr. Sibellum und Simon, Landwirtschaft, Domänen und Forsten Braun und Höfer, Justiz Dr. Rosenfeld und W. Heine.

Die Ententetruppen

räumen die Pfalz.

Ludwigshafen, 28. November. (WTB.) Das Oberkommando der Truppen in der Pfalz teilt mit: Nach einer Meldung der pfälzischen Bezirksamter räumen die Ententetruppen die Ortschaften an der Südgrenze der Pfalz, welche sie entgegen dem Wortlaut der Waffenstillstandsbedingungen vorzeitig besetzten. Anscheinend erfolgt die Rückführung auf Grund des Einspruches der Waffenstillstands-Kommission.

Von der Armee Mackensen.

Wien, 28. November. Nach Mitteilung des rumänischen Nationalrates soll die Armee Mackensen in Siebenbürgen Aufstellen zum Berwahlen treffen und dadurch Gelegenheit zu blutigen Auseinandersetzungen geben. Es kann sich hier nur um durch den Einbruch des Winters erzwungene Massnahmen handeln. Im übrigen ist die Armee auf Postautos in der Richtung Oderberg unterwegs. Wien wird nicht passiert. Kleine Abteilungen, die hier durchlaufen, gehören zur Armee Scholz.

Holland lehnt die Internierung des Kaisers ab.

Paris, 28. November. (WTB.) "Echo de Paris" meldet aus London: In Beantwortung von Anhängerungen der Entente, welche die Internierung des Kaisers in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der deutschen Armee fordern, hält die holländische Regierung ihre Auffassung aufrecht, nach welcher der Kaiser, nachdem er abgedankt habe, nicht mehr als Glied der Armee angesehen und demgemäß auch nicht interniert werden könne. Sie versichert, vom Staatssekretär Dr. Solz eine Note erhalten zu haben, welche die Abdankung meldet. Die holländische Regierung flügt hinzufügt, sie überwache den Kaiser streng, der das holländische Gebiet nicht verlassen könne.

Die Kaiserfrage auf der Friedenskonferenz.

London, 28. November. (Reuter.) "Evening Standard" erfaßt aus zuverlässiger Quelle, daß ein Punkt der Tagesordnung der Friedenskonferenz die Erwägung der Position des Kaisers, des Kronprinzen und anderer Persönlichkeiten bildet, welche während des Krieges gegen das Österreich begangenen Vergehen gerichtlich zur Verantwortung zu ziehen.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Orient-Theater gelangt gegenwärtig wieder ein vorzügliches Programm zur Aufführung. Im Mittelpunkt desselben steht das vierjährige Schauspiel "Die Erbin", das in hochistorischem Kreise spielt und sich durch eine spannende Handlung und eine äußerst vornehme Ausstattung auszeichnet. Auch die Darstellung durch Kräfte erster Bühnen ist ausgezeichnet, namentlich erfüllt die amüsante Soubrette Lilly Flohr, der Liebling des Berliner Theaters, durch ein feines Spiel. Sehr unterhaltsam ist auch das humoristische Lustspiel "Pikkolo Gil", das in drei abwechslungsreichen Akten die übermütigen Streiche eines verliebten Bacchus behandelt und natürlich mit der obligaten Lustspielverlobung endet.

Das Union-Theater hat sich für die kommenden Tage wieder ein großes Zugstück gesichert, das fünfzehn große Drama "Der schwarze Fürst", das nach dem Roman "Negerliebe" zu einem Meisterwerk der Filmkunst verarbeitet wurde. Infolge Raumangst kann heute noch nicht näher auf den Inhalt eingegangen werden, doch sei schon jetzt festgestellt: Dieses großartige Schauspiel bietet nicht nur für Geist und Gemüth etwas Erhebendes und Eindrucksvolles, sondern es behandelt auch das interessante Problem der Rassengegenseite. Die feinsinnvolle Handlung, die künstlerische Darstellung mit Deichlands markantesten Bühnenkünstler Paul Wegener in der Hauptrolle, die reizvolle Szenerie und Ausstattung — das Stück spielt auf den Südsee-Inseln und in Hamburg —, das alles drückt der Aufführung dieses Filmwerkes den Stempel eines Ereignisses auf, das jeder Lichtspielfreund gesehen haben muß. Näheres besagt die heutige Anzeige im Inseratenteil.

Wettervoransicht für den 29. November:

Veränderlich, etwas mild.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: Dr. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Kritiken und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Waldenburger Wochenblatt.



Nr. 279.

Freitag den 29. November 1918.

Beiblatt.

„Ich sehne den Tag herbei . . .“

Erklärungen Bethmann-Hollwags.

Berlin, 27. November. Der frühere Reichskanzler von Bethmann-Hollweg äußerte gestern einem Mitgliede der Schriftleitung der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" gegenüber zu der Veröffentlichung der bayerischen Regierung u. a. folgendes:

Die bisherigen Veröffentlichungen der bayerischen Regierung beziehen sich lediglich auf den österreichisch-serbischen Konflikt und auf unsere Stellung dazu, verüdflichtigen also weder die Gesamt situation, noch die Vorgänge, welche sich an den Konflikt mit Serbien anschlossen haben. Es ist vollkommen richtig, daß wir Österreich beigeschworen haben, als es nach dem Ultimatum von Serbien ein Vorgehen gegen Serbien für nötig erklärte, und daß wir uns auch zur Erfüllung unserer Bundespflicht ausdrücklich bereit erklärtet, falls sich aus dem Vorgehen gegen Serbien weitere kriegerische Komplikationen ergeben sollten. Wir haben deshalb auch nie und in keiner Form, auch nicht durch den Hinweis auf die Nordlandstreise des Kaisers und auf den Urlaub des Generalstabsoffiziers und des Kriegsministers, behauptet, wir seien durch die Aktion Österreichs überrascht worden. Außerdem haben wir den Wortlaut des Ultimatums vor seiner Absendung nicht gelernt. Eine gegenwärtige Behauptung ist jedenfalls, soweit meine Person in Betracht kommt, unrichtig. Ich habe das Ultimatum auch, nachdem es danach zu meiner Kenntnis gekommen war, für zu scharf gehalten. Unsere Politik trug dieser meiner Ansicht im Verlauf der Dinge vollkommen Rechnung. Heute wird wohl niemand mehr bestreiten wollen, daß die große Politik Frankreichs seit 1871 unverrückbar auf die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens, diejenige Russlands, mit besonderer Schärfe seit dem japanischen Krieg, auf die Bevölkerung Konstantinopels gerichtet war. Russland betrieb zugleich in der Verfolgung dieser seiner Pläne durch Vermittlung Serbiens eine systematische Aushöhlung der Siedlung Österreich-Ungarns auf dem Balkan. Beide Mächte verfolgten damit Ziele, die nur durch eine kriegerische Lösung verwirklicht werden konnten, und beide Mächte erfreuten sich in ihrer Gesamtpolitik der ausgesprochenen Unterstützung Englands. Vielen galt damals unheimlicher Nachwille als nationale Tugend und der Krieg als lohbares Mittel zu seiner Verstärkung. Der russisch-japanische Krieg, der Burenkrieg und der italienisch-tripolitanische Krieg sind dafür klassische Beweise. Mit diesem Zustand mußte Deutschland rechnen, wenn es die Bedeutung der serbischen Machenschaften gegen Österreich-Ungarn richtig einschätzen wollte, und das war der Grund, der einzige Grund, wes-

halb Deutschland dem Vorgehen gegen Serbien zustimmte.

Bethmann-Hollweg resümierte dann die deutschen Bestrebungen, den österreichisch-serbischen Konflikt zu lokalisieren, die an Russlands Haltung scheiterten, und die Vermittelungsversuche zwischen Petersburg und Wien, die dadurch zunächst gescheitert wurden, daß Russland plötzlich, entgegen der uns ausdrücklich gegebenen Versicherung, seine ganze Armee mobil machte, und daß dies der Krieg war, der von der allmächtigen Partei Russlands gewollt wurde. — nun, ich meine, davon kann nach den Entwicklungen des Prozesses Sichomirinow kein Mensch mehr Zweifel haben.

Ich sehne den Tag herbei, wo ich dazu beitragen kann, vor einem unparteiischen Staatsgerichtshof der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Ich fürchte, aus den einseitigen fragmentarischen Publikationen kann nur Verwirrung entstehen, und ich zweifle, ob es richtig ist, in diesem Moment, wo wir dem Frieden eingegangen sind, die Leidenschaften neu anzuspeisen. Ich will ganz offen von dem Teil der Schuld sprechen, der uns selbst an diesem Welturtheil trifft. Ich habe am 4. August offen und ehrlich über Belgien gesprochen und bleibe noch heute bei jedem meiner damaligen Worte stehen.

Ludendorffs Schuld.

Aus diplomatischen Kreisen wird, nach einer Meldung aus dem Haag, folgendes mitgeteilt: Noch vor Beginn der großen deutschen Offensive im Frühjahr 1918 hatten britisch-französische Verhandlungen zwischen englischen und französischen Stellen und österreichisch-ungarischen offiziellen Vertretern das Resultat gezeigt, daß man auf Seite der Alliierten bereit war, in eine Friedenserklärung einzutreten. In diesem Augenblick sollte die Note des Grafen Burian erscheinen, die die Kriegsführerden zur Konferenz über die Friedensfrage einladen sollte. Die Note hätte zur Herbeiführung einer Konferenz geführt, auf der über den Frieden unter den genannten Bedingungen hätte beschlossen werden sollen. Das Hindernis für die Ausführung dieses Schrittes war Ludendorff, der den österreichisch-ungarischen Diplomaten antwortete: „Lasset uns siegen!“ 24 Stunden später begann die deutsche Offensive.

WTB. München, 27. November. Der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat des provisorischen bayerischen Nationalrates fordert schleunigste Einsetzung eines Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich zur Untersuchung und Aburteilung derjenigen Personen, die durch ihr verbrecherisches Treiben den Weltkrieg herbeigeführt haben.

geführte, sowie die Beendigung des Krieges durch einen Verständigungsfrieden vereitelt und somit den Zusammenbruch Deutschlands verschuldet haben. Ferner verlangt er strengste Bestrafung aller jener, die auf betrügerische Weise sich während des Krieges bereichert haben.

Kirche und Staat.

Der Protest der preußischen Bischöfe.

Wie schon kurz berichtet wurde, hat der Kölner Erzbischof, Kardinal von Hartmann, im Namen der sämtlichen preußischen Bischöfe gegen die Absicht der preußischen Regierung, durch eine Verordnung die Trennung von Staat und Kirche zum 1. April 1919 einzuführen, feierlich Verwahrung eingelegt. In dem Schreiben wird die geplante Maßnahme als ein „flagrant Rechtsbruch“ bezeichnet, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Ist die gegenwärtige Regierung nur eine vorläufige, die höchstens befugt ist, im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung die erforderlichen Anordnungen zu treffen — nicht aber kann sie als berechtigt angesehen werden, bestehende Gesetze aufzuheben.

2. Durch die geplante Trennung wird nicht nur eine ganze Reihe geltender Gesetze, sondern auch die Verfassungsurkunde verletzt.

3. Durch die Trennung wird die katholische Kirche zahlreicher wohlerwornter Rechte beraubt, die ihr geistlich zugestellt sind auf Grund von rechtsverbindlichen Verträgen und auf Grund der Erzählplicht für Güter, die ihr durch die staatliche Gewalt genommen sind.

4. Wenn beabsichtigt wird, diese Trennung auf dem Wege einer bloßen Verordnung und nicht durch die Gesetzgebung zu vollziehen, so ist das keine geistliche Maßnahme, sondern ein Akt willkürlicher Gewalt.

Man sieht, daß sich der Kölner Erzbischof im wesentlichen auf den formalen Standpunkt stellt und der gegenwärtigen Regierung das Recht bestreitet, von sich aus die Trennung von Staat und Kirche auf dem Verordnungswege auszusprechen. In dieser Beziehung erscheint uns der Protest der preußischen Bischöfe durchaus begründet. Die Frage der Trennung zwischen Kirche und Staat muß zweifellos nach freiheitlichen Grundsätzen gelöst werden. Über einmal sind dabei wohlerworbene Rechte zu achten, und weiter hat darüber allein die konstituierende Versammlung zu entscheiden. Auf diktatorischem Wege kann diese wichtige Frage nicht entschieden werden. Dieser Auffassung gibt auch die Theologische Fakultät zu Marburg Ausdruck, die folgende Vorschläge macht:

Das Vermögen des Kaisers.

Wilhelm II. hat durch Besluß der revolutionären Regierung das Kronidekommissvermögen verloren, dagegen alles in seinem und seiner Familie Sonder- eigentum stehende Vermögen behalten.

Es wird nicht leicht sein, die beiden großen Vermögensgebiete reinlich zu scheiden. Das preußische Finanzministerium, dem künftig — an Stelle des Hausministeriums — die Verwaltung des Kronidekommissfonds obliegt, wird manche staatsrechtliche Aufgabe zu inacten und manchen Zivilprozeß anzurechnen haben. Im allgemeinen kann grundlegend festgestellt werden, daß von den 90 Herrschaften, Rittergütern, Pachtgütern und Waldherrschaften der ehemaligen preußischen Krone nur 7 wirkliche Krongüter sind, also zum Kronidekommissvermögen gehören. 83 bleiben Sondereigentum des Kaisers! Von diesen 83 Gütern sind die meisten mit den belasteten kaiserlichen Schlössern verbunden. Das Königsschloß in Berlin, zu dem ein Gut nicht gehört, ist ein Krongut, dagegen sind die beiden anderen Schlösser, nämlich das Schloß „Bellevue“ und das Schloß „Monbijou“, Privateigentum des Kaisers mit dem ganzen dazu gehörigen Grundbesitz. Hannover hat ein Residenzschloß, das aber nicht Privateigentum des Kaisers ist, ebenso wenig wie das Stadtschloß in Stettin und das Stadtschloß in Kassel. Dagegen sind die Schlösser „Wilhelms Höhe“ und „Löwenburg“ wohl dem Kaiser persönlich zugehörig. Er hat ferner Privateigentum noch in Breslau (das Schloß am Czernierplatz), in Charlottenburg, in Wiesbaden, Freienwalde a. O., in Königsberg, in Celle, in Straßburg i. Els., in Königswusterhausen, in Osnabrück, in Trouville, in Rommeln, in Schönhausen bei Berlin, in Schwedt a. O., in Homburg v. d. H., Oliva, Koblenz, ferner gehören ihm noch mehrere Jagdschlösser, das Jagdschloß Hubertusstock, das Jagdschloß Göhrde, das Jagdschloß Rominten, das Jagdschloß Springe, das Jagdschloß Lepplingen und Georgsgarten. Ebenso ist das Schloß Benrath Privateigentum des Kaisers, auch Gadinen und das Schloß zu Brühl.

Rechtlich ist dabei wohl zu beachten: Nicht zum Kronidekommiss gehört das sogenannte Haussidekommiss, begründet im Testamente Friedrich Wilhelms I. von 1733, bis 1843 im Besitz des Prinzen August. Verschieden von dem Haussidekommiss ist

dass durch Testament König Friedrich Wilhelms III. gebildete Königlich Preußische Familienfideikommiss, als Ausstattung für neugeborene Prinzen des königlichen Hauses. Endlich besteht noch ein Kontrefores, der aus Ersparnissen König Friedrich Wilhelms III., durch Kapitalisierung und Ausleihung an Bankiers gebildet worden ist. Der Kontrefores betrug im Jahre 1840 fünf Millionen Taler. Nach dem Testamente Friedrich Wilhelms III. war der Regierungsnachfolger berechtigt, über die Summe von 3 Millionen Mark einen elsernen, nur im Notfalle angreifbaren Bestand zu bilden. Die 15 Millionen sind aber noch voll vorhanden. Zu diesen 15 Millionen sind nach dem deutsch-französischen Krieg noch 4% Millionen — als Kriegsdotation des Deutschen Reiches — an Wilhelm I. gekommen. Desgleichen steht fest, daß nach Wilhelm I. inbarem Gelde 80 Millionen zurücklieben. Davon entfielen 20 Millionen auf den Kontrefores. Der Rest wurde unter die Kinder des ersten deutschen Kaisers verteilt. Am Wilhelm II. kam nach dem Tode des Kaisers Friedrich, vom Kontrefores abgesehen, natürlich nur noch sehr wenig. Zwar hatte Johannes von Miguel eines Tages entdeckt, daß zwei Grundstücke, die man für Staats Eigentum hielt, der Krone gehören, und Wilhelm II. befahl vom Staat für die beiden Terrains — für den Platz, wo die Königliche Bibliothek steht, und für den Raum, den das alte Königliche Opernhaus (Kroll) einnimmt — genau 10 Millionen, aber dieser Betrag ist zum allergrößten Teile beim Umbau und der Neuerichtung des königlichen Marstalls draufgegangen.

Das heutige bare Vermögen des Kaisers wird auf 20 Millionen Mark geschätzt, der Zinsenertrag daraus auf 900 000 Mark, da das Geld bei mehreren Banken zu 4½ Prozent angelegt sein soll.

Schändliches Treiben.

Ganz wie 1806 beim Einzuge der Franzosen in Berlin spielen sich auch jetzt Dinge ab, die jeden Deutschen schamrot werden lassen. So meldet man aus Köln, wie junge Mädchen die zahlreich die Straßen patrouillierende Engländer und Franzosen durch Jungen ausgeschwärmen, während sie unsere Feldgrauen unbeachtet ließen. In der Gürzenichstraße überreichten zwei Engländer einem Engländer eine Axt und

waren glücklich, als der Ausländer galant dankte. Als das Straßenpublikum eine drohende Haltung annahm, flüchteten die Mädchen und konnten sich so einer fühlbaren Burechtweisung entziehen. Am Samstag- und Sonntagabend sahen englische und amerikanische Offiziere in einem großen Kaffeehaus in Köln in ziemlich auffälliger Weise bei Wein und Sekt in Gemeinschaft von deutschen Frauen, wobei sich diese deutschen Frauen nicht genug in Liebenswürdigkeit gegenüber den Offizieren tun konnten. Gemeine und schamlose Weiber haben sich auch in Frankenthal in der Pfalz bemerkbar gemacht, wie eine von dem dortigen Soldatenrat veröffentlichte Kundgebung zeigt, die sich an die weibliche Bevölkerung der Stadt und der Umgebung richtet, in der es heißt: „Die zwei Tage, während der die hiesigen Gefangenen Franzosen, Russen und Italiener frei ausgehen durften, haben die niedrige Gesellschaft zahlreicher weiblicher Personen der Stadt und des Landes gezeigt. Wenn wir auch weit davon entfernt sind, den gefangenen Soldaten unserer Gegner die von uns selbst beanspruchten Menschenrechte abzusprechen, so können wir es doch nur als gemein und schamlos bezeichnen, wie zahlreiche Weiber sich den Gefangenen an den Hals geworfen haben! Und das angehoben unser aus dem Felde heimkehrenden Kämpfer! Voll Verachtung und Ekel wenden sich der A- und S-Rat von diesen Weibern ab. Wer sich noch einmal in auffallender Weise den Gefangenen oder ihrem Lager nähert, wird bis zu ihrem Abtransport im Gefängnis in Verwahrung genommen und durch öffentlichen Aufschlag des Namens an den Pranger gestellt.“

Ferner gab es in Ludwigslust auf dem dortigen Bahnhofsvorplatz türhende aber ungehörige Abschiedsszenen. Ein Transport Gefangener von etwa 300 Mann war von unseren Landstürmern herangebracht worden. Es waren Engländer, Franzosen, Russen, Australier und Farbige, die zurückgeschickt werden sollten. Am Morgen, Küsse, Händedrücke zeigten davon, daß verschiedene junge Mädchen mit den Gefangenen Verhältnisse hatten und sich nicht geniert, von dieser Tatsache nun auch der Öffentlichkeit Kenntnis zu geben. — Empörten führen sich auch Weiber in Wessel mit den freigelassenen Kriegsgefangenen auf. Wie ein dortiges Blatt berichtet, muß es jedem wehtun, der sehen muß, wie sich die Mädchen und sogar Frauen jetzt geradezu wegwerfen.

1. Über die Frage der Trennung des Staates von der Kirche entscheidet die baldigst einzubringende Nationalversammlung.

2. Nachdem die Nationalversammlung ihre Entscheidung hierüber getroffen hat, werden möglichst bald in den künftigen Teilstaaten Deutschlands konstituierende Kirchenversammlungen einberufen, hervorgehend aus Wahlen der Mitglieder der einzelnen Kirchengemeinschaften, nach dem gleichen Wahlrecht wie das zur Nationalversammlung. Sie entscheiden über Neuaufbau und Organisation der Kirche, über das Verhältnis der einzelnen Kirchengemeinschaften untereinander und über das der früheren Landeskirchen zueinander.

3. Als Frist bis zur Neuordnung sind mindestens vier Jahre anzusehen. Während dieser vier Jahre gehen die Leistungen des Staates für die Kirche unverändert fort.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. November 1918.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg

hielt am Mittwoch im Sitzungszimmer der Kasse die ordentliche Ausschüttung ab. Dieselbe wurde vom stellvertretenden Sekretär Alois, eröffnet, worauf der Vorsitzende des Ausschusses, Sozialmeister Schärf, die weitere Leitung übernahm. Dieselbe begrüßte die Erschienenen und beglückwünschte die Mitglieder Schärf, Hackert, Elgert, Hoff und Schilling zu ihrer gesunkenen Heimkehr aus dem Felde. Als Beisitzer wurden die Mitglieder Seeliger und Schärf berufen. Den 1. Punkt der Tagesordnung bildete der Geschäftsbereich für 1917, den Herr Alois in eingehender Weise vortrug. Danach waren am 1. Januar 1917 versichert 1657 männliche und 2123 weibliche Personen, am 31. Dezember 1917 1663 männliche und 2196 weibliche zusammen 3859. Freiwillig versichert waren 68 männliche und 58 weibliche Personen. Es waren erkrankt im Berichtsjahr 2374 männliche und 3126 weibliche, zusammen 5500 Mitglieder mit 19 636 bezw. 21 465 Krankheitstagen. In Krankenhäusern verpflegt und behandelt wurden 104 männliche und 70 weibliche Mitglieder mit 3933 beginn. 1538 Krankheitstagen. An 13 Kriegsteilnehmern wurden 784 Mf. Krankengeld gezahlt. Der Krankenkontrolleur besuchte 1168 männliche und 1478 weibliche Mitglieder. Verstorben sind 26 männliche und 9 weibliche (gegen 25 im Vorjahr, 11 im Vorjahr). Es fanden 118 vertrauensärztliche Untersuchungen statt. Von den Erkrankungen waren besonders Leiden der Atmungsorgane, Magen- und Darmkrankheiten auffallend zahlreich. Die Einnahmen der Kasse betrugen zusammen 160 631 Mf. (im Vorjahr 127 446 Mf.), darunter 112 247 Mf. Beiträge (1917: 105 940 Mf.), 1933 Mf. Zusatzbeiträge zur Familienhilfe. Die Ausgaben betrugen 160 345 Mf. Für Krankenbehandlung wurden hiervon gezahlt 26 232 Mf. (23 102 Mf.), zahnärztliche Behandlung 6405 Mf., für Arzneien und Heilmittel 20 802 Mf. (15 900 Mf.), Krankenpflege 11 500 Mf. (8295 Mf.). An Krankengeldern wurden 48 898 Mf. (35 940 Mf.) gezahlt, an Wochen- und Stillsalz 7713 Mf. Das Sterbegeld betrug 2744 Mf. (2359 Mf.), für Familienangehörige 167 Mf. (177 Mf.). An persönlichen Verwaltungskosten waren aufzuwenden 13 325 Mf. (10 969 Mf.), an fällischen 2825 Mf. (2384 Mf.). An Kriegsanleihe wurden 10 000 Mf. gezeichnet; im günstigen Kriegsanleihe 70 000 Mf. Die Verhältnisse erforderten eine bedeutende Erhöhung der Beiträge für die 9 Beitragsstufen. Das gesamte Vermögen der Kasse beträgt 123 301 Mf.

Nach dem Vortrag des Rechnungsprüfungsbreiches durch Kaufmann Schubert wurde bezüglich der Jahresrechnung Entlastung erteilt und dem Rentbanten Siegler für die einwandfreie Kassensführung der gebührende Dank ausgesprochen. Als Rechnungsprüfer für 1918 wurden die Herren Rich. Schubert, Bewein und Hackert gewählt. Der Haushaltssatzung für 1919 wurde beraten und in Einnahme und Ausgabe auf 192 800 Mf. (im Vorjahr 150 950 Mf.) festgesetzt.

* **Hauskollekte.** Mit Genehmigung des Oberpräsidenten wird im Monat Dezember d. J. innerhalb des Kreises Waldenburg eine Hauskollekte zum Besten des Wallenhauses in Bunsau, und zwar ohne Unterschied des Glaubensbekennisses, eingesammelt werden.

* **Stadt-Theater.** Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Wir machen nochmals auf die am Freitag abend stattfindende vierte Volks- und Fremdenvorstellung zu beobachtendem ermächtigten Preisen aufmerksam. Zur Aufführung gelangt das hochinteressante Volksstück "Die Else vom Erlenhof" von R. Staak. Am Sonntag finden zwei Vorstellungen statt, nachmittags 3 Uhr für die Jugend eine Kindervorstellung zu kleinen Preisen, in der das Zaubermaerchen "Hänsel und Gretel" zur Aufführung gelangt, und abends 7½ Uhr Operetten-Abend, wo zum letzten Mal die reizende Operette "Die ungetreue Adelheid" wiederholt wird. Als nächste Novität sieht die Operette "Gräfin Paprika" auf dem Spielplan.

* **Achtstundentag im Bäckerhandwerk.** Die Arbeit in Bäckereien und Konditoreien wird durch eine neue Verordnung geregelt, die das Reichs-Arbeitsamt ausgearbeitet hat. Die neuen Bestimmungen treten am 15. Dezember in Kraft. Vor allem soll die Nachtarbeit grundsätzlich verboten werden. Ebenso ist ein allgemeines Verbot der Sonntagsarbeit vorgesehen. Auch die Beschränkung der Arbeitszeit auf acht Stunden täglich wird allgemein auf die Bäckerei und Konditorei übertragen. Ausnahmen sind in der Verordnung vorgesehen.

* **Neuer Gleichungen der Bezugsberechtigung** veröffentlicht der Landrat heute im Infanterietableau unserer Zeitung zwei Bekanntmachungen, auf die wir auch an dieser Stelle noch besonders hinweisen.

* **Postverkehr an das Oschee.** Briefe und Postkarten an die Angehörigen der Oschee können wieder aufgeliefert werden. Falsch verstandene und wohl auch unrichtige Zeitungsnachrichten liegen Stockungen eintragen, die von den Beteiligten im fernen Osten schmerzlich empfunden werden. Zur Sperrung der Nachrichtenpost nach dem Oschee liegt keine Veranlassung vor. Wir warten sehnsüchtig auf Nachrichten von unseren Angehörigen. Die zurückmarschierende und die noch im befreiten Gebiet notwendige Truppe braucht unbedingt diese unmittelbare Verbindung mit Hause und Herd. Sie abschneiden, hieße, die Beunruhigung, die ohnedies vorhanden ist, bis zur Unerschöpflichkeit steigern.

Gemeindevertreterversammlung in Altwasser.

In der am 26. November abgehaltenen Gemeindevertreterversammlung waren Schöffen und Gemeindevertreter vollständig besammelt. An der Seite des Bürgermeisters saß der Vorsitzende des A.- und S.-Rats, im Hintergrund des Saales hatten zwei Revolutionssoldaten Platz genommen. In seiner ruhigen Art sprach sich der Vorsitzende der Versammlung, Herr Hörsch, über die politische Situation aus und forderte pflichtgemäß die Unterstützung des kontrollierten den A.- und S.-Rats, dessen Mitglied er selbst ist. Redakteur Schiller bemühte sich in schwungvoller Rede um das Vertrauen der Gemeindevertreter.

Aus den Verhandlungen ist folgendes mitzuteilen: Das Gemeindebundstift am Bahnhof 5 wird an Gemeindebaumeister Mistol, der aus dem Felde wieder heimgelebt ist, für die Zeit vom 1. 4. 19 bis 31. 3. 23 für jährlich 400 Mf. vermietet. — Die 50 Mitglieder hiesiger Freiwilliger Feuerwehr werden bei der Schlesischen Feuerwehrkasse mit je 200 Mf. versichert. — Die seit Jahren gewährte Morgenstücke für unsere bedürftigsten Schulkinder soll auch dieses Jahr verteilt werden. Statt 15 Proz. werden diesmal 25 Proz. (gleich 800) der hiesigen Kinder das Frühstück erhalten. — Gewählt wurden in die Schuldeputation Kaufmann Heinrich Sinnermann und als stellv. Leiter der Ortsstelle Gemeindebaumeister Mistol. — Die Kassenprüfung für Oktober hat zu Erinnerungen keinen Anlass gegeben. Die beiden Ehrenbürger Altwassers, Apotheker Belgeordneter Benoit und Direktor Schwidial, sprechen ihre hohe Freude und ihren Dank aus für die ihnen an ihren Geburtstagen widerfahrenen Ehrengabe. Wenn ich Ihnen nützen kann, schreibt letzterer, so soll es gerne geschehen. Herr Benoit sen. stellte 1000 Mf. zur Verfügung für heimkehrende bedürftige Krieger. — Es sind noch zwei Anträge eingereicht worden, deren Dringlichkeit anerkannt wurde. Der eine betrifft die von 75 Mf. auf 150 Mf. herauszuführende Entschädigung für Prüfung der Jahresrechnung; der andere betrifft eine von Sanitätsrat Dr. Kräcauer angeregte Aktion, den Kriegsteilnehmern dabei, wo es nötig sei, zu helfen als Ausdruck tiefer Dankbarkeit für den Schutz des Vaterlandes. Die Gemeinde heißt die Heimkehrenden herzlich willkommen und stellt ihre Mittel zur Fürsorge bereit. Mögen die Bürgen das Feste dazu beitreten. Auf den Vorschlag des Bürgermeisters Hörsch bildet sich eine fünfgliedrige Kommission, der die Herren Sanitätsrat Dr. Kräcauer (Vorstand), Bergbaumeister H. Hoffmann, Pastor Schaefer, Kaufmann Schirmer, Pfarrer Schwarzer, Chorleiter Feigel und Lehrer Wissler angehören sollen.

* **Gottesberg.** Die wehenden Fahnen, die unseren heimgekehrten Kriegern den Dank der Bürgerschaft zum Ausdruck bringen sollten, sind seit heute wieder verschwunden, nachdem der Arbeiter- und Soldatenrat die Einziehung der schwarz-weiß-roten Fahnen angeordnet hatte.

* **Dittersbach.** Bestätigung. Der Mangiermeister a. D. Andreas Liebig in Dittersbach ist als Hilfspolizeibeamter des Amtsbezirks Dittersbach bestellt, als solcher bestätigt und verpflichtet worden.

* **Nieder Hermisdorf.** Anstellung. Der Kastellan Adolf Bittner ist als Kreisdesinfektor des Amtsbezirks Nieder Hermisdorf angestellt worden.

Fellhamer. In der Gemeindevertreterversammlung wurde beschlossen, sich dem A.- und S.-Rat des Kreises zu unterstellen. Der Abschluss der Jahresrechnung für 1917 ergab eine Einnahme von 300 385 Mark und eine Ausgabe von 299 477 Mf. Abgelehnt wurde ein Antrag der Schles. Kohlen- und Kolbwerke, daß auf dem in den Besitz der Gemeinde übergegangenen früheren Lorenz'schen Grundstück keine Bauten vorgenommen werden sollen. Den Bürorangestellten wurde eine Zeuerungszulage in der Höhe des Monatsgehaltes bewilligt. Ein Antrag, den Invaliden seitens der Gemeinde eine Zulage zu bewilligen, wurde der Gemeindeverwaltung zur Beschlusssfassung überwiesen. Als Begehrernt wurde Gemeindevertreter Spiller gewählt.

* **Neu Salzbrunn.** Der hiesige Kleintierzuchverein hielt im "Gasthof zum Annahof" seine erste lokale Ausstellung ab. Trotzdem der Verein erst seit 2 Jahren besteht, war doch sehr gutes Material zur Schau gestellt. Man sah neben den großen Rassen wie belgische und weiße Miesen so ziemlich alle anderen Kaninchensorten vertreten bis zum kleinsten, dem Hermelin. Am Freitag fand durch Herrn Preisrichter Heier aus Fellhamer die Prämierung der besten ausgestellten Tiere statt. Es konnten eine ganze Anzahl Preise zur Verteilung gelangen. Die Ausstellung hätte noch besser besucht sein können, aber es ist auch hier wie überall: aller Anfang ist schwer. Verschiedene Pelzjäger waren zur Schau gestellt. Auch in Zukunft wird unter "deutsches Kornfel" als Pelzlieferant noch mehr herangezogen werden müssen, als Erfolg für die

leuten ausländischen Pelzjäger, die sich ja doch der Arbeiter und Mittelstand nicht leisten können. Der Besuch der Ausstellung hätte besser sein können, höchstens sind aber durch die Ausstellung der Kleintierzucht neue Anhänger angeworben worden.

* **Wilstewalsterdorf.** Selbstmord. — Geschichten. In Wilstewalsterdorf machte am Montag der in den besten Jahren stehende Tischlermeister Fecht durch Hängen seines Lebens ein Ende. Schwermut über den vor etwa 14 Tagen erfolgten Tod seiner Frau trieb ihn zur Tat. — Rentier Fritz Wiesen aus Salzbrunn, früher Gutsbesitzer in Hausdorf, schenkte der evangelischen Kirche zur Verschönerung des Kirchenplatzes 200 Mf.; Herr Kaufmann Wagner spendete zur Christnachtsfeier in der Kirche die Christbaumlichter und Frau Sanitäts-Sergeant Weinmann schmückte am Totensonntag zur Erinnerung an ihr vor kurzem verstorbene Tochterchen den Altar der evangelischen Kirche mit schönen Blumen.

* **Bärzdorf.** Bestätigung. Der Gutsbesitzer Hermann Springer in Bärzdorf ist als Schiedsmann der Gemeinde Bärzdorf auf die gesetzliche Amtszeit von 3 Jahren wiedergewählt und als solcher bestätigt worden.

Aus der Provinz.

Breslau. Preistreiberei. Gestern stand der frühere Kaufmann, jetzige Rittergutsbesitzer Mag Höpner aus Johnsdorf an der Katzbach, vor der biegsigen 1. Strafkammer, um sich wegen Preistreiberei zu verantworten. Der Angeklagte hatte im März 1916 einige Fässer Speiseöl gekauft und für 100 Kilo 560 Mark bezahlt. Wenige Tage später verkaufte er den gesamten Posten weiter und ließ sich für 100 Kilo 900 Mark zahlen. Er wurde zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt und der Überpreis von 650 Mf. für eingezogen erklärt. Da der Angeklagte zu früheren Terminen häufig ausblieb, hatte das Gericht seine Vorführung beantragt, die auch von einem Gendarmer ausgesetzt wurde.

Nieder Birkenau. Von einem schweren Brandunglück betroffen wurde Sonnabend der Maurer Franz Herzog in Nieder Birkenau Nr. 101. In der Mittagsstunde brach — wahrscheinlich durch einen schadhafte Schornstein, der auf dem Boden einen Ballenbrand hervorrief — plötzlich in dem alleinstehenden Häuschen Feuer aus, das infolge des heftigen Sturmes mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß das Grundstück sofort über und über in Flammen stand und nur mit Mühe einige Kleidungsstücke und Möbel gerettet werden konnten. Löschhilfe blieb leider wegen eines Vergehens bei der Bekanntgabe der Brandstelle aus. Ein kleines Kind wurde von einem Russen mit eigener Lebensgefahr gerettet.

Königsbrück. Der erste Ball. Der "Oberschulanz" berichtet: Das hier liegende Jägerbataillon veranstaltete im großen Saale des Hotels "Graf Nieden" einen Ball. Da dies seit mehr als vier Jahren die erste Tanzgelegenheit war, so strömten die tanzlustigen Damen in so reicher Zahl herbei, daß der Saal bald überfüllt war. Trotz des furchtbaren Gedränges wurde das Tanzbein unermüdlich geschwungen, und die tanzlustigen Damen durften fast alle auf ihre Rechnung gekommen sein. Störungen kamen trotz der Hülle erfreulicherweise nicht vor.

Aus aller Welt.

Der Tanzspalte der Spartakusgruppe.

Die Spartakusgruppe, deren Ziel gewaltsame Ausschreitungen sind, um mit deren Hilfe die "Diktatur des Proletariats", die Klassenherrschaft, aufzurichten, deutet ihren umstürzlerischen Charakter schon durch ihren Namen an, der zurückgeht auf den Führer der im Jahre 73 v. Chr. revolutionierenden Sklaven in Rom und ganz Italien. Dieser Sklaven aufstand und gehörte zu den schwersten Gefahren, die das alte Rom je bedroht haben. Der Erfolg der außändischen Sklaven, die ganz Italien mit Mord und Plünderei erfüllten, lag in erster Linie in den Fähigkeiten und Charaktereigenschaften des Führers Spartakus, eines Thraiers, der mit 70 Gladiatoren aus einer Fechterschule in Camia entlaufen war, sich mit seiner Bande am Besitz festzte und das campanische Gebiet ausplünderte. Durch Zulauf schnell auf eine ansehnliche, zu allem enttäuschte Schar angewachsen, schlug Spartakus ein 3000 Mann starkes Milizheer und bald danach auch eine römische Streitmacht. Diese Erfolge bewirkten, daß sich die süditalienischen Sklaven in Massen erhoben und dem Heere des Spartakus auströmten, das bald auf 40 000 Mann anwuchs. Er drang auch siegreich ins obere Italien vor und gedachte im Jahre 72 sein Heer nach Gallien und Thrakien zu führen, um dort ein eigenes Reich zu gründen. Aber die Masse weigerte sich, Italien zu verlassen. Spartakus wandte sich wieder südwärts, um das Land auszuplündern. Von Rom aus wurden jetzt acht Legionen gegen ihn geschickt. Uneinigkeit, die im Heere des Spartakus ausbrachen und zur Absonderung keltischer und germanischer Sklavenhäuser führten, ermöglichte es dann Crassus, die abgesonderten Gruppen einzeln zu vernichten. Spartakus selbst fiel in der Schlacht. Nach seinem Tode wurde das Sklavenheer eine zucht- und zügellose Bande, die nicht mehr bekämpft, sondern nur noch gehext zu werden brauchte. Die Reste des Heeres vertriebene der aus Spanien zurückkehrende Pompejus, als sie sich über die Alpen retten wollten. Die von Spartakus geführten außändischen Sklaven haben wie Räuberbanden in Italien gehaust und von Plündereien gelebt. Sich einen geordneten Staat zu gründen, hatten sie keine Neigung. Das Räuberleben legte ihnen mehr zu als eine Tätigkeit mit ernsten Pflichten.

den Fenstern und schauten ihm eine Weile nach; dann verschwanden die Köpfe wieder, und es blieb schlaftrig still wie zuvor.

Doktor Teimer hätte sich allerdings auch Zeit lassen können. Es warie kein Schwertronten auf ihm. „Er möchte gelegentlich einmal nachsehen“ hatte die Botschaft gelautet. Aber sie war von der „Rosen-Villa“ gekommen. Und darum wäre er am liebsten geslogen, um nur rasch zur Stelle zu sein. — Der Gedanke an die „Rosen-Villa“ und an das lebendige achtzehnjährige Mädchen, das dort blühte, konnte ihn allein mit seinem ersten Leben in der verschollenen, weitfernen, kleinen Stadt aussöhnen.

Wenn er seinem Wunsche hätte folgen dürfen, dann wäre er, nachdem er sein Studium vollendet und die Prüfungen abgelegt hatte, in der Großstadt geblieben, als Assistent bei einem berühmten Arzt, oder er hätte an einer großen Klinik in Paris oder in Berlin oder Wien noch weiter gelernt. Aber während er noch an der Universität gehöret hatte, war sein Vater plötzlich gestorben. Seine Mutter hatte schwere Dyster bringen müssen, um dem Sohne die letzten unerlässlichen Lehrjahre zu ermöglichen. Er durfte keinen ehrgeizigen Träumen nachhängen, mußte zufrieden sein, nur rasch eine Stelle zu finden, die ihm einen bescheidenen Unterhalt sicherte, und sich mit dem Gedanken abfinden, sein Leben lang ein schlichter Landarzt zu bleiben, der, ohne Ruhm und Reichtümer zu erwerben, seine Pflicht tat und der leidenden Menschheit half, so gut er konnte. Das beste, was er hoffen konnte, war, in etlichen Jahren an die Stelle des alten und beweumten Bezirks-Arztes zu kommen, der ihm in der Privat-Praxis wenig Konkurrenz machte, weil er ein ganz wohlabendender Mann war, — und dann wenigstens pensionsberechtigt zu sein.

Es gab viele Not unter der Fabrikarbeiter-Bewohnerung in der Umgegend der Stadt, und der junge Arzt, der so oft die Armut als die Ursache schweren Leidens erkannte, so manches Kind wegen Mangels an Pflege dahinstorben sah, und der doch nicht in der Lage war, erfolgreich gegen diesen bittersten Feind anzukämpfen, war in diesem einen Jahre in Friedenau sehr ernst geworden.

Aber an diesem schönen September-Nachmittage plagte ihn keine trübselige Stimmung. Hinter dem Städtchen lag so sonniges, anmutiges, grünes Hügelland; in den kleinen Gärten blühte es noch üppig zwischen dem rotgesärbten wilden Wein; die Obstbäume strohten von reifen Früchten, und der Bach, der an der grauen Stadtmauer dahinschlängelte, glänzte wie ein goldiger Spiegel. Die „Rosen-Villa“ stand über der Brücke, ganz im Grünen. Der Besitzer, Herr Utendorf, lebte eigentlich nur in seinem Garten, nur für seine Blumen. Es hieß, sein Vater habe mit großen Spinnereien viel Geld verdient, und er galt

für einen wohhabenden Mann, obwohl er höchst bescheiden und zurückgezogen in dieser Einsamkeit hauste und wie ein Tagelöhner, mit einem großen Hut auf dem grauen Kopf, im schlichten Rock oder hemdmäßig, zwischen seinen Beeten herumarbeitete, in denen allerdings auch bis in den Winter hinein die wunderbarsten Rosen gebieden.

Als Doktor Teimer sich der Villa näherte, hatte er einen reizenden Anblick. Ein schlankes Mädchen in einem hellen Kleide stand auf einer niederen Leiter und pflockte Blüten von einem Spalierbaum. Das grüne Blätterwerk bildete förmlich einen Rahmen um den jungen Kopf; das hellbraune Haar schimmerte goldig in der Sonne, und die Wangen weitesen mit den Blüten an sammetweicher Glätte und rosiger Frische.

„Guten Tag, Herr Doktor! Wie freundlich von Ihnen, daß Sie gleich kommen!“ rief sie, während er grüßte und mit warmen Augen zu ihr empor sah.

Die kleinen Füßchen letzterten von der Leiter herab; sie streckte ihm als Willkommen das Körbchen mit den Früchten entgegen.

„Wollen Sie nicht kosten?“ bat sie lustig. „Sie sind köstlich!“ Wie um ihm Lust zu machen, zuzugreifen, brach sie einen der Pfirsiche auseinander und bis mit den weißen Zahnen in das süße Fleisch. Er folgte ihrem Beispiel und hätte in diesem Moment schwören können, daß ihm nie etwas im Leben so gut geschmeckt habe wie diese Frucht, die sie eben vom Baum gepflückt, die er in dem von Rosenduft durchzogenen Garten essen durfte — in ihrer Nähe.

„Ich bin wieder einmal besorgt um unsere alte Kathrin“, sagte sie, traurig werdend. „Sie ist so müd, so schwach. Ich habe Sie herbeimüht. Herr Doktor, damit Sie ihr vielleicht ein Stärkungsmittel verschreiben.“

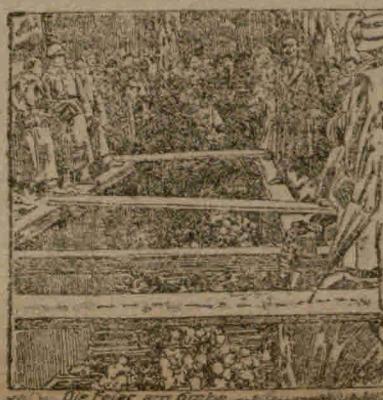
Die alte Kathrin war eine treue bejahte Dienstin, die das Gradenbrot im Hause bekam, und es rührte ihn, mit welcher Herzengüte das jugendliche, blühende Mädchen sich zu dem zitterigen Mütterchen herabhing, daß in einem sonnigen Zimmer am Fenster saß und die weiten Hände über dem Gesangbuch faltete.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

28. November.

1830: * der Komponist Anton Rubinstein in Weimar (* 1894). 1851: † der Bäckerherrnmeister Vinzenz Priekurz in Gräfenberg i. Schles. (* 1797). 1898: † der Dichter Konrad Ferdinand Meyer in Kielberg bei Bützow (* 1825). 1914: † der Physiker Johann Wilhelm Hittorf in Münster i. W. (* 1824).



Die Toten, am Grab, auf dem Friedhof der Märtyrergedenkstätte.
Die Bestattung der Berliner Revolutionssoldaten auf dem Friedhof der Märtyrergedenkstätte.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburgscher Wochenblatt“.

Nr. 278.

Waldenburg, den 29. November 1918.

Bd. XXXV.

Der Schicksalsweg.

Roman von M. Birkner.

Nachdruck verboten.

(21. Fortsetzung.)

Sie begab sich sogleich zu Graf Hohenau, um mit ihm zu sprechen und ihn zu bitten, daß er es so einrichte, daß er ihrer Dienste nach dem fünfzehnten August nicht mehr bedürfe.

Graf Hohenau gratulierte ihr.

„Selbstverständlich sind Sie frei, mein gnädiges Fräulein, sobald Sie es wünschen. Ich werde in diesen Tagen noch alle schrobbenden Angelegenheiten mit Ihnen erledigen. Sollte ich wider Erwarten später noch in irgendeiner Weise Auskunft von Ihnen brauchen, so werde ich mich an Sie wenden“, sagte er.

„Ich werde jederzeit zu weiteren Auskünften bereit sein, Herr Graf“, erwiderte sie.

Damit war das Thema erledigt. Freda schrieb nun sofort an den Direktor von Strehlen, daß sie annehme und am fünfzehnten August antreten werde. Sie dankte für die Mitteilung über die eventuelle Untersuchung im Hause des Beamten und werde diese Angelegenheit, um ihn nicht weiter zu bemühen, nach ihrem Eintreffen selbst regeln.

So wickelte sich alles ganz glatt ab, und Freda von Waldau war nun Sekretärin Gerhard von Rudens, des Mannes, den sie liebte, ohne eine Ahnung zu haben, für wen sie verpflichtet war.

Sie blieb bis zum fünfzehnten August in Lehnberg. Graf Hohenau zahlte ihr anstandslos noch das ihr zustehende Gehalt aus und versuchte nochmals, sie zu bewegen, eine Sondervergütung anzunehmen. Das wies sie aber mit ruhiger Entschiedenheit zurück.

„Ich bin Ihnen ohnedies sehr zu Dank verpflichtet, Herr Graf, daß Sie mir durch Ihre Empfehlung geholfen haben, die Stellung auf den Kronauwerken zu bekommen.“

Der Graf lächelte.

„Die Kronauwerke sind mir mehr zu Dank verpflichtet als Sie, denn Sie bekommen eine äußerst tüchtige Persönlichkeit durch meine Empfehlung. Hoffentlich sagt Ihnen diese Stellung zu“, meinte er.

Freda benutzte nun die wenigen freien Tage noch, um ihre Garderobe in Ordnung zu bringen. Auf der Reise war manches schadhaft geworden und mußte ergänzt werden. Sie wollte auch in ihrer neuen Stellung, wie sie es gewohnt war, in tadeloser Ausstattung auftreten, denn

nichts war ihr bei einer Frau unangenehmer als eine nachlässige Kleidung. Sie freute sich, daß sie noch so gut mit allem Rötigen versehen war und auch noch über einige sehr hübsche und elegante Toiletten verfügte, die ihr die Tochter der Gräfin Dorlaa gearbeitet hatte.

Ihrem Bruder wollte sie von dem neuen Engagement auf den Kronauwerken nichts schreiben, bis sie dort festen Fuß gesetzt hatte. Am Tage, bevor sie Lehnberg verließ, schrieb sie ihm, daß sie sich wohl befinden und vorläufig noch in Lehnberg sei.

Und sie bat den Grafen, zu veranlassen, daß etwa für sie noch eintreffende Post nach ihrer Abreise nach den Kronauwerken gesandt würde. jedenfalls freute sie sich sehr, daß sie nun wieder ein so anständiges Gehalt bezog, daß sie Hans, wie bisher, helfen konnte.

Wenn sie in diesen Tagen in ihrem Zimmer in Lehnberg saß und eifrig an ihren Sachen nähte, dann irrten ihre Gedanken rheinaufwärts und rheinabwärts und suchten Gerhard Ruden. Sie wußte ja, daß er am Rhein zu Hause war. Jeden Morgen und jeden Abend blickte sie beim An- und Auskleiden auf ihre „Glücksbrosche“. Und dann wurden die Worte der Kani Suleih lebendig in ihrer Seele:

„Mit zauberkräftiger Gewalt ziehen diese Steine das Herz des geliebten Mannes zu dir.“ Lächelnd schüttelte sie den Kopf.

„Es gibt keinen Zauber — und er hat meiner längst schon vergessen.“

Aber desto mehr mußte sie an ihn denken.

Und nicht die leiseste Ahnung verriet ihr, daß Gerhard Ruden genau so sehnlich an sie dachte, wie sie an ihn, und daß sie ihn in kurzer Zeit wiedersehen würde — als ihren Chef. Am vierzehnten August packte sie ihre Koffer.

Den letzten Tag und die letzte Nacht blieb sie mit den Dienstboten allein in Lehnberg zurück, denn die gesamte gräfliche Familie hatte eine Reise anggetreten, um die ihr durch die Erbschaft zugesetzten Güter der Gräfin Dorlaa zu besichtigen und sich zu entscheiden, wo man in Zukunft residieren würde.

Die Gräfin und ihre Töchter hatten sich mit höflicher Herablassung, die drei jungen Grafen mit der zarten Artigkeit, die jungen Herren schönen Damen gegenüber so leicht wird, von ihr verabschiedet. Wirklich warm und herlich und voll unbedingter Hochachtung sagte ihr Graf Hohenau Lebewohl. Er wünschte ihr alles Gute auf ihrem ferneren Lebenswege. Sie hatte ihm Anerkennung und Bewunderung abgenötigt

durch ihr Verhalten, hatte ihm manchen guten Dienst geleistet und viel Arbeit erspart. Am liebsten hätte er sie, da er sich jetzt leisten konnte, als Privatsekretärin in seinen Diensten behalten. Ganz leise hatte er auch seiner Gemahlin gegenüber diesen Wunsch durchblicken lassen. Aber sie hatte außer sich abgewinkt.

"Wie denkt Du Dir das? So eine schöne und anspruchsvolle junge Dame im Hause als Untergabe, das ist für uns ein Unding. Unsere Söhne sind schon jetzt alle drei verliebt in sie, und unsere Töchter würde sie völlig in den Schatten stellen. Nein, nein, daran ist nicht zu denken."

So hatte sie gesagt, und er musste sich sagen, daß sie recht hatte.

Freda hatte also, als sie am fünfzehnten August am frühen Morgen abreiste von Lehnberg, niemand Lebewohl zu sagen. Sie fuhr mit demselben Landauer zum Bahnhof, der sie hergebracht hatte, und kam zehn Minuten vor acht Uhr dort an. Kurz nach acht Uhr ging ihr Zug. In knapp einer Stunde hatte sie ihren Bestimmungsort erreicht und stand nun auf der Station Kronau.

Ihr Herz schlug ruhig und gleichmäßig.

Der Weisung des Pförtners gemäß betrat sie das riesige Dienstgebäude. In dem hallenartigen Haussflur rechts neben der Tür befand sich das Wartezimmer, durch eine Aufschrift kenntlich gemacht. Das sollte sie, ohne anzuklopfen, betreten und das Weitere abwarten, hatte ihr der Pförtner gesagt.

Und so tat sie denn auch.

Am Fenster an einem Schreibtisch saß ein junges Mädchen, das sich bei Fredas Eintritt erhob und an sie herantrat.

"Sie wünschen?"

"Ich werde von Herrn Direktor v. Strehlen erwartet", erwiderte Freda ruhig.

Das junge Mädchen sah sie fragend an.

"Sind Sie Fräulein von Waldau?"

"Ja."

"Bitte, treten Sie hier herein."

Sie öffnete die Tür zu einem angrenzenden Raum und ließ Freda eintreten.

Nicht viel später stand sie vor Direktor von Strehlen. Er hatte am Schreibtisch gesessen und erhob sich nun. Als er Freda sah, malte sich eine große Überraschung auf seinen Zügen.

Dass Fräulein von Waldau nur dreizehn- zwanzig Jahre zählte, wußte er aus ihrem Lebenslauf. Aber dass sie eine solche Schönheit war und einen so unbedingt vornehmnen Eindruck mache, hatte er nicht erwartet. Und in diesem Augenblick fragte er sich, ob er da wohl die rechte Wahl für seinen jungen Chef getroffen hatte. Es war doch gut, dass dieser schließlich selbst diese Wahl bestimmt hatte,

Dass Fräulein von Waldau nur dreizehn- zwanzig Jahre zählte, wußte er aus ihrem Lebenslauf. Aber dass sie eine solche Schönheit war und einen so unbedingt vornehmnen Eindruck mache, hatte er nicht erwartet. Und in diesem Augenblick fragte er sich, ob er da wohl die rechte Wahl für seinen jungen Chef getroffen hatte. Es war doch gut, dass dieser schließlich selbst diese Wahl bestimmt hatte,

herrschte sich schnell und verneigte sich. Die junge Dame war nun einmal engagiert, und gestern abend war der Chef von Berlin zurückgekehrt und wartete schon auf seine neue Sekretärin. Gerade jetzt hatte er viel Korrespondenz zu erledigen.

Also gab es kein Jögern mehr.

"Sie kommen pünktlich, Fräulein von Waldau", sagte er mit einem höflichen Lächeln.

"Um zehn Uhr, wie ich versprochen habe, Herr Direktor", erwiderte Freda, seinen Gruß erwidern.

"Das ist gut. Pünktlichkeit gehört auf den Krontaurwerken zu den Kardinalstugenden."

"Nicht nur auf den Krontaurwerken. Ich habe sie mir überall im Leben zur Pflicht gemacht."

"Dann wird sie Ihnen hier nicht schwerfallen. Ich hoffe, Sie werden sich bald eingewöhnen."

"Das hoffe ich auch, Herr Direktor."

"Wenn es Ihnen recht ist, führe ich Sie gleich jetzt zu unserem Herrn Chef hinüber."

"Ich bitte darum."

"Bemerken möchte ich Ihnen vorher noch, dass Ihre Position neben vielseitigen Kenntnissen auch Lebensklugheit und großen Takt erfordert. Beides traue ich Ihnen ohne weiteres zu."

Freda neigte das Haupt.

"Ich hoffe Sie nicht zu enttäuschen."

"Das nehme ich als sicher an. Graf Hohenau's Empfehlung war mir dafür maßgebend."

"Gestatten Sie mir, zu bemerken, dass Graf Hohenau sich Ihnen mit vielen Grüßen empfohlen lässt."

"Danke sehr. Ich sah ihn längere Zeit nicht. Die Herrschaften befinden sich doch wohl?"

"Sehr wohl. Sie befinden sich jetzt auf Reisen, um die Güter zu besichtigen, die Graf Hohenau von seiner Cousine, der Gräfin Dorlaga, geerbt hat."

"Ah — das war Ihre frühere Herrin, nicht wahr?"

"So ist es, Herr Direktor."

"Da hat wohl Graf Hohenau eine bedeutende Erbschaft gemacht?"

"Gräfin Dorlaga zählt zu den begütertesten Frauen Deutschlands, und Graf Hohenau ist ihr einziger Erbe."

"Das ist ja ein großer Glücksschlag für ihn. Er war in Lehnberg wohl nicht gerade auf Rosen gebettet."

Im Vorzimmer nahm Direktor v. Strehlen den Hut, und dann führte er sie eine dicht neben dem Vorzimmer liegende Treppe hinab, die durch einen Seitenausgang ins Freie führte.

Auf dem breiten, tadellos sauber gehaltenen Hauptweg gingen sie durch die Werke.

An einem der villenartigen Wohnhäuser, die von Beamten bewohnt waren, machte er halt.

"Hier wohnt der Buchhalter Krüger, bei dem Ihre Vorgängerin Wohnung genommen hatte.

Wollen Sie sich gleich die Wohnung ansehen, um sich zu entscheiden, damit Ihr Gepäck gleich an Ort und Stelle gebracht werden kann?"

Freda sah an dem freundlichen Häuschen empor.

"Wenn Sie gestatten?"

"Ich werde Sie gleich Frau Krüger vorstellen, und während ich drüben einen Blick in die Zeichensäle werfe, können Sie sich schlüssig werden. Ich hole Sie dann in zehn Minuten ab."

"Das ist mir angenehm, Herr Direktor."

Sie betraten das Haus und der Direktor zog im Parterre an einer Wohnungstür die Glocke.

Sogleich wurde aufgetan. Eine freundliche alte Dame erschien und begrüßte den Direktor sehr ehreerbietig.

"Guten Tag, Frau Krüger. Da bringe ich Ihnen Fräulein von Waldau, Fräulein Marbusch's Nachfolgerin. Sie will sich deren Wohnung ansehen. Bitte, Fräulein von Waldau — in zehn Minuten also."

Damit ging der Direktor grüßend davon.

Die alte Dame sah Freda ein wenig bekommern an. Fräulein Marbusch war nicht eine so vornehme Dame gewesen.

"Bitte, treten Sie ein, Fräulein von Waldau. Sie können sich ja die beiden Zimmerchen ansehen, aber sie werden Ihnen wohl kaum genügen."

Freda lächelte freundlich. Die alte Dame gefiel ihr in ihrer stillen, bescheidenen Würde.

"Ich bin nicht so anspruchsvoll, Frau Krüger."

Sie folgte der alten Dame durch einen blitzsauber gehaltenen kleinen Korridor, auf den einige Türen mündeten. Die leichte dieser Türen öffnete Frau Krüger.

Ein hübsches, freundliches Zimmerchen mit altmodischen, aber behaglichen Möbeln, mit blütenweißen Mullvorhängen und hübschen Kissen und Decken lag vor Fredas Augen in strahlender Sauberkeit und Frische.

"Wie hübsch — das ist ja reizend", entfuhr es Fredas Lippen.

Frau Krügers Augen hellten sich auf. Mit schauem Wohlgefallen sah sie an dem schönen Mädchen empor.

"Gefällt es Ihnen wirklich? Es sind ganz alte Möbel, von meinen Eltern ererbt, ich wollte sie nicht verkaufen."

"Das wäre auch schade gewesen. Lieb sieht das Zimmerchen aus. Und das drüben ist wohl das Schlafzimmer?"

Frau Krüger wurde ganz zutraulich. Sie hatte den Spott der vornehmen Dame über die alten Möbel gefürchtet. Froh öffnete sie das Schlafzimmer. Es war noch einfacher, aber auch blütenfrisch und sauber. Die Fenster des Schlafzimmers lagen nach der Seite, die des

Wohnzimmers nach vorne, ein hübscher Garten lag davor.

Freda fühlte sich hier gleich ganz heimisch. Und die nette alte Dame mit dem freundlichen lieben Gesicht gefiel ihr immer mehr.

"Wenn Sie mich als Hausgenossin haben wollen, so nehme ich die Zimmer."

"Oh, das freut mich, Fräulein von Waldau. Ist es Ihnen nicht zu einfach bei uns?"

"Gewiß nicht. Es gefällt mir sehr gut."

Schnell wurden sie einig über den Preis und vereinbarten, dass Freda volle Pension nehmen würde. Das schien Frau Krüger noch mehr zu freuen.

"Wir haben keine Kinder, und für uns zwei alten Leute ist die Wohnung zu groß. Deshalb vermieten wir die beiden Zimmerchen. Fräulein Marbusch hat mehrere Jahre bei uns gewohnt. Hoffentlich gefällt es Ihnen auch recht lange bei uns."

"Das hoffe ich auch, Frau Krüger. Kann ich gleich heute einziehen?"

"Gewiß, es ist alles bereit."

"Dann lasse ich meine Handtasche gleich hier. Das große Gepäck kommt nach. Ich sollte nur beim Pförtner melden, wo es hingebracht werden soll."

"Das will ich besorgen. Ich telephoniere gleich zum Pförtner. Sie brauchen sich nicht mehr darum zu kümmern."

"Es ist sehr freundlich von Ihnen, dass Sie das besorgen wollen. Aber nun will ich gehen, damit der Herr Direktor nicht auf mich warten muss. Auf Wiedersehen nachher."

"Auf Wiedersehen, Fräulein von Waldau." (Fortsetzung folgt.)

Am Hochzeitstage.

Von Emma Merk.

(Vorabud verboten)

In der Nachmittagsstunde des blauen September-tages war es in der Hauptstraße des kleinen süddeutschen Städtchens Friedenau ganz menschenleer. Ein paar Hunde, ein weißer Spitz und ein brauner Dackel, ließen einander entgegen, knurrten sich an und zogen sich dann wieder gelangweilt unter ihr jeweiliges Haustor zurück, um nachziegen zu schnappen. Der große Stadtbrunnen, der noch aus dem sechzehnten Jahrhundert stammte, war einen breiten Schatten auf das Pflaster; man hörte das eintönige Rieseln des Wassers; die Lauben vor dem altersgrauen Rathaus gurkten — sonst kein Laut, kein Wagengeschädel, kein Arbeitslärm. Die Verläufer in den kleinen Läden schienen Mittagsruhe zu halten; das ganze Häusergesind, über dessen ehrwürdigen Giebeln und solidem Mauerwerk die Herbstsonne lag, war wie in Schlaf versunken. Aber plötzlich kam da und dort an den niederen Fenstern ein Kopf zum Vorschein, der neugierig herausschaute. Man hatte einen Schluß verboten. Ein junger Mann ging merkwürdig rasch und lebhaft im Häuserschatten dahin, so als hätte er vielleicht Eile.

"Der Herr Doktor! Aha! Wer wohl kauft sein mag?" dachten oder sagten die Mengierigen oben an

Gant Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 18. November 1918 erlost die Verpflichtung der bedürftigen entlassenen Krieger mit bürgerlicher Bekleidung fortan nicht mehr durch die Kommunalverbände, sondern nur durch die Eratztruppenteile, die die Entlassung vornehmen.

Waldenburg, den 27. November 1918.
Der Landrat.

Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle

über Erweiterung der Freiliste vom 21. November 1918.
Auf Grund der Bundesrats-Verordnung über Befreiung der Reichsbekleidungsstelle vom 22. März 1917 (Reichsgesetzbl. S. 257) wird folgendes bestimmt:

S. 1.

In das Verzeichnis a (Freiliste) der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über Aenderung der Freiliste vom 13. Oktober 1917 (Reichsanzeiger Nr. 244) werden die nachstehend aufgeführten Gegenstände aufgenommen:

- I. Handtücher.
- II. Ungezärtete Bettüberdecken, Pique-, Alp- und Basseldecken, sowie Steppdecken.
- III. Leinene Stoffereistoffe, leinene gewebte und gewirkte Spitzstoffe, alle sonstigen leinenen und dichten Gewebe und alle Tülls, sowie alle Gegenstände, die, abgesehen von Futter und Zutaten, ausschließlich hieraus hergestellt sind.
- V. Samtchen, Schlafröcke für Männer, Herrenwesten.
- VI.imitierte Pelzgarnituren.
- VII. Korsette.
- VIII. Gürtel jeder Art.
- IX. Abgezogte newehte und abgepaßt gedruckte Tischzeuge.
- X. Kragen, Manschetten, Vorstecker und Einsätze.
- XI. Taschentücher.
- XII. Spielwaren.
- XIII. Baumwollene und leinene Stoffe und deren Ersatzstoffe, sowohl Reste wie vom Stück geschnitten bis zur Länge von 50 cm, ohne Rücksicht auf den Kleinhändlerpreis. Von diesen Stoffresten oder abgeschnittenen Stoffstücken darf zu gleicher Zeit an dieselbe Person nicht mehr als ein Stück derselben Ware veräußert werden.

S. 2.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 27. November 1918. in Kraft.

Berlin, den 21. November 1918.
Reichsbekleidungsstelle,
Geheimer Rat Dr. Beutler.

Wird hiermit weiter veröffentlicht.
Waldenburg, den 27. November 1918.
Der Landrat.

Nus der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über Erleichterung der Bezugsscheinbestimmungen vom 21. November 1918 veröffentlichte ich hierdurch das Folgende:

S. 1.

Bezugsscheine auf Bettwäsche, Handtücher, Badewäsche, Geschirrtücher für Haushaltungen und Einzelpersonen (nicht für Gastwirte, Pensionäre usw.) sind künftig wieder zu erteilen.

S. 2.

Die Bestandsliste in Unterkleidung für Erwachsene und Kinder, Kleidung für Kinder von 1-2 Jahren, Stäublingsbekleidung und Wäsche, Bett-, Haus- und Küchenwäsche wird dahin geändert, daß die angegebenen Bestands Höchstmengen je um die Hälfte (50%) erhöht werden, hierbei sich ergebende Bruchteile sind nach oben abzurunden.

Auf den Bestand an Handtüchern sind vorhandene Mundtücher in Zukunft nicht mehr anzzurechnen.

S. 3.

Auf Oberkleidung für Frauen und Mädchen sind einmalig bis 8. Januar 1919 einschließlich auf Antrag für jede zu versorgende weibliche Person zwei Sonder-Bezugsscheine, um zwar ein Bezugsschein für ein Kleid beliebiger Art (oder „ein Kleid (Rock und Bluse)“ oder ein Stück einer Oberkleidung) und ein Bezugsschein für einen Mantel (Einzel-Jackett oder Umhang) oder Stoff zu diesen Gegenständen unter Beachtung der Stoff Höchstmaz-Bekanntmachung zu erteilen.

Während derselben Zeit ist ferner auf Antrag für jede zu versorgende männliche Person ein Sonder-Bezugsschein auf einen Männer- oder Knaben-Wintermantel oder Stoff dazu unter Beachtung der Stoff Höchstmaz-Bekanntmachung zu erteilen. Für sonstige Männer-Oberkleidung gilt diese Regelung nicht.

Bei Erteilung der Sonder-Bezugsscheine nach Absatz 1 und 2 ist von Abnahme einer Bestandsversicherung, Abrechnung des vorhandenen Bestandes sowie von Ablieferung einer Abgabebescheinigung abzuziehen. Die Bewilligung ist in die Personalakte einzutragen, ein entsprechender Vermert (Sonderzuweisung bis 8. 1. 1919) ist auf dem Bezugsschein vom Antragsteller anzubringen.

S. 4.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 27. November 1918 in Kraft.

Waldenburg, den 27. November 1918.
Der Landrat.

Gant Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 23. November 1918 mit Wirkung vom 27. November 1918 dürfen ohne ärztliche Bescheinigung abgegeben werden:

- a) ungebräkte oder getränte Mullbinden bei Abgabe nur eines Stückes;
- b) Tupfer oder Kompreßmull, sofern die abzugebende Menge einen Meter nicht überschreitet;
- c) Verbandwatte in Packungen bis zu 100 g bei Abgabe nur einer Packung.

Gerner dürfen baumwollene Verbandstoffe und Verbandwatte aus baumwollenen Spitzstoffen zu Entbindungszielen gegen Abgabe von einer Hebammme ausgestellten Bescheinigung verfügt werden; der schriftlichen Verordnung eines approbierten Arztes bedarf es in diesem Falle vom 27. November 1918 an nicht mehr.

Waldenburg, den 28. November 1918.

Der Landrat.

Weißkraut-Verkauf.

Allen Gemüsehandlungen ist Weißkraut zum freien Bezug zugelassen worden.

Waldenburg, den 28. November 1918.

Der Magistrat.

Pferdeverkauf.

Von der Landwirtschaftskammer sind mir 14 ausrangierte arbeitsverwendungsfähige Militärpferde überwiesen worden, die am künftigen Sonnabend den 30. November d. J., vormittags 11 Uhr, auf der Viehweide hier selbst meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Zum Bieten werden nur Kreisbewohner zugelassen, die sich als solche auszuweisen vermögen. Pferdehändler sind vom Bieten ausgeschlossen.

Waldenburg Schl., den 26. November 1918.

Der Landrat.

Neukendorf.

Sonnabend den 30. November 1918, vormittags von 8-10 Uhr, Verkauf von Zuckerrüben, Zucker- und Kohlrüben. Neukendorf, 27. 11. 18. Amtsverwalter.

Neukendorf.

Gleichkarten, Mehzwurzeln, sowie Zuckermarken für Dezember werden Sonnabend den 30. November e., vormittags Punkt 9 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro an die Herren Hausbesitzer bzw. Stellvertreter ausgetragen.

Die Mehzwurzelage von wöchentlich 170 Gramm wird an alle über 3 Jahre alten Personen mit Auschluß derjenigen, die in der Zeit vom 2. bis 22. Dezember 1918 einen Anspruch auf den Bezug einer Brotschale nach der Gruppe 3, 4 oder 5 der Brotdurchsatzordnung vom 28. Mai 1918 haben, gewährt. Die Mahlabschnitte dürfen nur bei den Mehlverkaufsstellen eingelöst werden.

Neukendorf, den 27. 11. 18.
Gemeindeworsteher.

Neukendorf.

Die Herren Besitzer ersuchen mich, ihrer Strohabsicherungspflicht sofort nachzukommen und mir die Bescheinigungen vom Proviantamt Schwerin über erfolgte Lieferung vorzulegen.

Neukendorf, den 25. 11. 18.
Der Gemeindeworsteher.

Neukendorf.

Die Ausgabe der Milchkarten für den Monat Dezember 1918 erfolgt für die Milchkarteninhaber mit den Anfangsbuchstaben A-K Freitag den 29. November 1918, mit den Anfangsbuchstaben I-Z Sonnabend den 30. November 1918, die Ausgabe der Brotzulagkarten und der Zuckermarken für den Monat Dezember 1918 Sonnabend den 30. November 1918, während der Dienststunden vormittags von 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 2 bis 5 Uhr, im Unterküche, Erdgeschoss. Bei Empfangnahme der Milchkarten ist als Ausweis vorzulegen die alte Milchkarte, Familienstammbuch, Impfschein oder Knappichstrollenschein. Schwangere und Stillende haben eine Bescheinigung der Hebammie aus neuester Zeit vorzulegen. Für Kranken wird unter Vorlegung der alten Milchkarte im Lebensmittelamt der Bescheid erteilt, ob eine weitere Bewilligung der Milch erfolgt oder eine erneute Untersuchung zu erfolgen hat.

Für Personen, welche die Abholungsfrist nicht innahmen, erfolgt die Ausstellung einer Milchkarte erst am 3. 1. 1919.

Die Abholung der Zuckermarken und Brotzulagkarten hat durch die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter zu erfolgen. Bezuglich der Zuckermarken ist anzugeben, wieviel Verzögerungsberechtigte im Hause anwändig sind. Vorübergehend anwesende Personen, sowie Militärlauber sind nicht mitzuzählen.

Für die Ortsbewohner an Zellhammer Grenze erfolgt die Ausgabe der Brotzulagkarten und Zuckermarken nachmittags von 5 bis 6 Uhr im Steiner'schen Gasthause.

Nieder Hermsdorf, 27. 11. 18. Gemeindeworsteher.

Neukendorf.

Durch Auszahlung der kriegs-familienunterstützung für die erste Dezemberhälfte findet Sonnabend den 30. Novbr. e., vorm. von 10 bis 11 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro statt. 30 Pf. Kleingeld ist mitzubringen.

Neukendorf, den 25. 11. 18.
Gemeindeworsteher.

Neukendorf.

Durch Auszahlung der kriegs-familienunterstützung für die zweite Dezemberhälfte findet hiermit bekanntlich die erste Dezemberhälfte statt, sodass jeder Besitzer nur $\frac{2}{3}$ der ihm seinerzeit durch Veranlagung mitgeteilten Menge zu liefern braucht.

Indem ich dies hiermit bekannt gebe, ersuche ich die Herren Besitzer, ihrer Ablieferungspflicht nunmehr als bald nachzukommen und mir die Befreiungsscheine zwecks Kontrolle vorzulegen.

Neukendorf, den 25. 11. 18.
Gemeindeworsteher.

Witwe mit einem Kind nicht Anschluß an äl. Ehepaar. Offizier erbeten unter E. B. 500 an die Expedition d. Bl.

Abhanden gekommen ein zweirädriger Handwagen (Kastenwagen). Wiederbringer erhält Belohnung.

Fr. Wieland, Auenstraße 7, Sandmühle.

Milchfunden

auf Karten werden angenommen im Milchgeschäft Schaelstr. 18.

Schuh-Nursus

erteilt Pohl, Ober Waldenburg, Chausseestraße 7, I. r.

Bin willens, mein

Zinshaus

mit großem Gemüsegarten und etwas Stallung für Kleintierzucht wegen anderem Unternehmen sofort aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Grundstück mit Laden,

4 Zimmer, Stall für 4 Pferde, elektr. Licht (20 Jahre Nutzungsfähigkeit) bei 5- bis 6000 Mark Anzahlung zu verkaufen durch Aug. Giehmann, Gartenstr. 3.

In Altwinzer

Zinshaus, geeignet zu Vorhof-, Kester- oder Blumengesch., bei 4- bis 5000 Mark Anzahlung zu verkaufen durch Ang. Giehmann, Gartenstr. 3.

Schönes Wohnhaus

mit gr. Obst- u. Gemüsegarten, Stallung für 2 Pferde und viel Nebengelände preisw. z. verf. Obj. u. K. G. Nr. 76 in die Exp. d. Bl.

Geschäfts-Anzeige!

Fleischerei-Grundstück

durch Kauf an Herrn Fleischermeister Alfred Kurz übergegangen ist. Indem ich bitte, daß meinem verstorbenen Manne, dem Fleischermeister Robert Haacke, gehörende

Hochachtungsvoll

Verw. Frau Fleischermeister Ida Haacke.

Unter Bezugnahme auf Vorstehendes, teile ich einem geschätzten Publikum von Waldenburg zur geltenden Kenntnis, daß das meinem verstorbenen Manne, dem Fleischermeister Robert Haacke, gehörende

Hochachtungsvoll

Alfred Kurz, Fleischermeister.

Eintragungen ins Kundenbuch nehme ich von Montag

den 2. Dezember 1918 ab entgegen.

Geschäfts-Verlegung!

Unserer werten Kundenschaft zur geltenden Kenntnis, daß wir unsere im Haacko'schen Grundstück, Schaelstr. 19, innegehabte Fleischerei nach der

Freiburgerstraße Nr. 21 in das Grundstück des Herrn Wagenbauer Seidel verlegt haben, und bitten unsere werte Kundenschaft, daß uns bisher entgegengesetzte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Alfred Eigner, Fleischermeister, und Frau.

Fritz Vogel, Warmbrunn,

Spielwaren- und Karottenagen - Fabrik.

Große Auswahl in

Spielwaren und Christbaumschmuck.

Verkauf nur an Wiederverkäufer.

Vom 2. Dezember ab sind unsere Kassenschalter

auch nachmittags von 3—5 Uhr

geöffnet. Sonnabends sind unsere Geschäftslokale nachmittags nach wie vor geschlossen.

Communalständische Bank für die Preussische Oberlausitz,
Zweigniederlassung Waldenburg i. Schl.

Eichborn & Co.,

Filiale Waldenburg i. Schles.

Deutsche Bank,

Zweigstelle Waldenburg.

Waldenburger Handels- und Gewerbebank,

e. G. m. b. H.

Kräftige Arbeiterinnen

für das Brennhaus,

mehrere Schalen-Ueber-

formerinnen

für die Dreherei,

einige Sortiermädchen

werden sofort eingestellt.

Carl Krister,

Porzellanfabrik

Waldenburg i. Schl.

Winte oder Ende Dezember
ein einsach möbl. Zimmer
in Waldenburg gesucht. Offen-
ten unter H. V. an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Möbliertes Zimmer mit Mit-
tagstisch in Waldenburg
von einem Herrn gesucht. Offen-
ten mit Preis unter M. 6 an
die Geschäftsstelle d. Bi.

hotel goldenes Schwert
Waldenburg.

Täglich von 7—11 Uhr
abends,
Sonntags von 4—11 Uhr:

Tiroler
Konzert

Adresso. u. and. jg. Leute widm.
sich dem Dienstberuf. Prakt.
Ausbild. erteilt d. priv. Dienst-
schule von Friedrich Liedtke,
Breslau 13, Kaiser Wilhelmstr. 16.

Behn's Wahl eines Lehrerrats für den Kreis
Waldenburg findet Sonntag den 1. Dezember, vor-
mittags 11 Uhr, in der Aula der evangel. Schule
in Waldenburg eine

Veranstaltung der Lehrerschaft

des Kreises Waldenburg

statt. Alle an öffentlichen Schulen im Kreise Waldenburg
tätigen Schulleiter, Lehrer und Lehrerinnen werden um ihr
Erscheinen gebeten.

Das Kreisbüro der Lehrerschaft des Kreises Waldenburg.

Der Waldenburger Lehrerverein.

Auf der Rückseite des Blattes befindet sich ein Anzeigensegment für verschiedene Geschäfte und Dienstleistungen. Es umfasst die Kommunalständische Bank, die Deutsche Bank, die Waldenburger Handels- und Gewerbebank sowie die Porzellanfabrik Carl Krister. Es wird auch eine Wohnungssuche für ein Ehepaar aus dem Jahr 1919 angekündigt.

Landwirte!
Ihr verschafft zahlreichen heimgekehrten Kriegern
Beschäftigung und Brot wenn Ihr Eure landwirtschaftlichen
Maschinen und Geräte schwereit reparieren laßt bei
Gustav Prezel, Jauer i. Schles.,
Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen und Eisengießerei.
(Früher: C. Kräzig und Söhne.)

Kindloses Ehepaar sucht für 1. oder 15. Januar 1919
2—3 Zimmerwohnung
in Waldenburg mit Gas und möglichst Bad, davon 1 Zimmer
behaglich als Wohnzimmer möbliert. Off. mit Preis unter
B. H. 1721 an Rudolf Mosse, Breslau.

Größere, gebr., gut erhaltene
Laterna magica
sucht Behrer Kleinwichter,
Hermannstraße 31.

Neuen Divan verf. Schindler
Schaeferstr. 10, Hinterhaus.

Ein gut erhaltener Anzug
(für 16—18 J.) zu verkaufen.
Wo? sagt die Expedition d. Bl.

26000 Mark

auf goldsichere 2. Hypothek Neujahr oder später gefügt (dahinter
steht noch 38000 Mark) durch
Aug. Giehmann, Gartenstr. 3.

Stells- und Fuhrwerkswagen,
Doximat-, Tafel- und Schalen-
wagen

Wagen jeglicher Konstruktion werden
sachgemäß und preiswert eich-
fähig repariert von
Carl Schelerlein, Wagenbauer,
Birtholzstrasse Nr. 2.

Meine

Kauftangen
befriedigen den verwöhntesten
Piemern u. sind Geschmack von
Original-Kautabak

nicht zu unterscheiden,
100 Stangen 100 M., 50 Stangen
52.50 M., Probesend. 25 Stangen
frei Haus 27.50 M. Nachnahme.

Kauta

best. Kautabak-Ersatz. Stückchen
100 Beutel 40 M., 50 Beutel 22 M.
Postkoll. 25 Beutel 11.50 M. Nach-
nahme. Glänzende Begutachtung
von Militärbehörden.

E. Schroeder, Berlin SW48
Friedrichstraße 30.

Reisender

zum Besuch von Landwirten
und Hühnerbesitzern in Wa-
gen-, Hu- und Federbett, sowie
Maschinenölen gegen Provision
für dortigen Bezirk gefügt.

Reinhold Pietschmann,
Bittau in Sachsen, Milchstr. 9.

Musikschüler!

Sachgemäße, künstlerische Aus-
bildung zum Berufs-

Musiker

erhalten junge Leute unter günst.
Beding. in der Musikschule des
Stadt- und Theaterorchesters zu
Lauban. Wohn. u. Belohnung
im eigenen Hause. Auskunft er-
teilt Willh. Scholz, Musikdirektor,
Lauban, Schulstraße 5.

Mehrere Schuhmacher
stellt ein
Stadt. Schuhreparaturwerkstatt,
Löperstraße 24.

Einen Haushälter
sucht für sofort
A. Hoffmann, Altwasser.

Für Bürengrund
wird eine geeignete Per-
son zum Austragen von
Zeitungsgesucht.
Meldungen in die Geschäfts-
stelle des "Waldenburger Bo-
genblattes" erbeten.

21C
Schauspiele

Nur noch heute
Donnerstag
das große Meisterfilm-
werk:

**Das Buch der
Tränen.**

Das tragische Schick-
sal eines edlen Weibes
nach dem bekannten
Volksschauspiel:

**Lerne leiden ohne
zu klagen.**
Ein Vorspiel u. 5 lange
Akte.

Harry Higgs'
neuestes Erlebnis:
Der

goldene Pol.
Ein Vorspiel
und 4 Akte.

Mädchen
für Küche und Haus,
nicht unter 18 Jahren, zum An-
tritt per 2. Januar 1919 gesucht.
Frau Clara Seeliger,
Friedländer Straße 21.

Mädchen
für häusliche Arbeit und zum
Bedienen der Gäste zum 1. Ja-
nuar gesucht.
H. Hilgert, Weizstein,
Hauptstraße 87.

Orient-Theater
Freiburgerstraße 15

Heute letzter Tag:
Die

Erbin.

Rb freitag:
Lotte Neumann
Arnold Rieck.

Stadttheater Waldenburg

(Hotel "Goldenes Schwert").
Freitag den 29. November:
4. Volks- und Fremden-
Vorstellung
zu bedeutend ermäßigten Preisen:
Letzte Aufführung!

Die Else vom Erlenhof.

Volkschauspiel in 5 Akten
von Rudolf Staat.
Sonntag den 1. Dezember:

Doppel-Vorstellung:

Nachm. 3 Uhr:

Kinder-Vorstellung:

Kleine Preise!

Hänsel und Gretel.

Abends 7 1/2 Uhr:

Operetten-Aufführung

Die ungetreue Adelheid.

als alter und junger Negerfürst, und
Lyda Salmonova
als Tochter eines Hamburger Großkaufmanns,
in einem ganz neuartigen Schauspiel:

Der schwarze Fürst.

Nach dem Roman „Negerliebe.“
Abenteuerliche Sensation.

Hochdramatische Schilderungen der Kassen-Gegensätze.

Ein Vorspiel und 4 Akte.

Ort der Handlung: Südsee-Inseln und Hamburg.

Hauptdarsteller:

Nur bekannte Berliner Bühnenkünstler.

Alles muß lachen über
Petri, Peukert, Paulmüller
im Schwank in 2 Akten:

Logierbesuch in der Sommernacht.

Tiergarten in Hannover.

Aufgangszeiten und Nachmittags-Vorstellungen,
Wochentags 5 1/2, Sonntags 3 3/4 Uhr,
sind im Interesse des Publikums zu beachten.

Dienstag bis Donnerstag:

Erstklassiger Neuheiten-Spielplan in Scherz u. Ernst.

Alwin Neuss, Hanne Brinkmann, Leo Peukert.